

Der Große Magier

14.12.1995

Wir gehen hinaus und stehen auf dem Rundgang eines Aussichtsturmes. Die Schutzwände sind etwa einen Meter hoch und aus durchsichtigem Diamant klar und ebenmäßig geschliffen wie Fensterglas. Ebenso der Fußboden auf dem wir stehen. Wir können direkt nach unter uns am Turm hinabblicken, so als wenn wir frei in der Luft schweben. Weit reicht der Blick übers Land bis hinüber, wo der Horizont sein sollte. Dort in der ungewissen Ferne verschwimmen die Konturen der Erde mit dem Himmel. Sie bilden einen fließenden Übergang mit türkisfarbenem Schimmer.

Über uns blinkert es gewaltig. Was mag das sein? Wir blicken nach oben. Nur einige Meter über uns blinkt es auf einer silbernen Stange, die sich nach oben hin verjüngt. Dort leuchtet es in gleißend hellem Licht. Aus einem Punkt heraus blitzt es des öfteren so hell, das man fast die Augen schließen muß. Diese Lichtblitze kommen aus einem achteckigen glasklaren Kristall von enormer Größe. **Der Diadem!**

Jetzt blicken wir nach unten und sehen damit auf die Spitze des violetten Kristalls. Aber der ist von hier aus betrachtet gar nicht violett. Vielmehr erblicken wir ein großes Land, das sich auf der Spitze diese Kristalls befinden muß. Es besteht dem ersten Anschein nach aus einem nördlichem und einem südlichem Teil, welche in der Mitte durch so etwas wie eine Schlucht verbunden sind. Das sieht uns denn doch zu seltsam aus und wir betrachten beide genauer diese Schlucht und die Ränder des Landes. Da gibt es hohe Mauern die weit außen herumgebaut sind. Häuser, Wiesen, Felder, Teiche und vieles andere mehr. Die Schlucht in der Mitte, das sind starke Mauern umgeben mit Wehrgängen.

„Kannst du mir sagen wo wir hier sind?“ fragt Heidi.

„Nun, genaues weis ich auch nicht, aber scheinbar sind wir hier auf einer Burg, die wohl uneinnehmbar sein dürfte.“

„Wie meinst du das?“

„Wir befinden uns hier auf dem sehr hohen violetten Kristall. Wer will da hinaufklettern?“

„Das stimmt allerdings.“

Wir blicken hinab auf dies seltsame Panorama:

26.11.1984

Hoch von des Turmes Zinne gleitet der Blick herab auf die starken, fest bewehrten Mauern. Der Baustil ähnelt sehr dem des Schlosses Neuschwanstein. Das Auge folgt den Laufgängen zum Eckturm an dem der Blick herunterläuft auf den Burgplatz, von hier geht er zum Tore. Die große, aus schweren Eichenbohlen zusammengefügte Brücke ist herabgelassen. Zwei armesdicke Ketten, eine rechts, die andere Links angebracht, hängen in elegantem Bogen hoch von den Torpfosten herab, die aus großen Gesteinsquadern zusammengefügt sind. Oben verschwinden die Ketten in schießchartenförmigen Öffnungen in der Mauer, hinter der sich die Hebeeinrichtung befindet, die nach dem Prinzip des Flaschenzuges funktioniert. In dem Eingangstor ist noch ein Fallgitter eingelassen, das jetzt allerdings emporgezogen ist und darum nicht bemerkt werden kann. Zwischen den Torpfosten, diese verbindend, befindet sich ein Rundbogen, über dem sich eine schräge Dachfläche erhebt, bis zum First. Die beiden Torpfosten setzen sich rechts, wie links nach oben fort und werden von je einem Turmspitzdach gekrönt, deren unterer Sims mit der Firsthöhe des erwähnten Daches beginnt.

Unser Blick wandert nun auf dem Innenhof der Burg umher. Er ist von rechteckige Form und von wohl über zwanzig Meter hohen Mauern umgeben, deren oberer Abschluß aus Zinnen besteht. Hinter diesen Zinnen befindet sich ein wohl gut zwei Meter breiter Wehrgang, deren rückwärtiger Abschluß aus noch weiter hinaufstrebenden Mauern gebildet wird, in denen sich unten türähnliche und weiter oben fensterförmige Maueröffnungen befinden. Davon wird später noch die Rede sein.

Das Eingangstor, von dem soeben gesprochen wurde, liegt nach Osten zu. Nach Westen hin

befindet sich ein gleichartiges Tor, von wo es wieder hinaus ins Freie geht. Der rechteckige Raum zwischen diesen beiden Toren ist der Empfangsraum für willkommene Gäste. Er ist dann aufs Festlichste geschmückt, mit Girlanden und Blumen der schönsten und farbigsten Sorten. Grüne Bäume in großen Kübeln wachsend, werden hereingetragen, bunte Fahnen aufgesteckt in den Halterungen an den Wänden und die Musiker nehmen auf dem Laufgang hinter den Zinnen Aufstellung mit ihren Fanfaren, Trommeln, Trompeten und Posaunen. Alles glänzt und blitzt aufs Schönste, wenn liebe Gäste erwartet werden. Dann schmettern die Fanfaren und Posaunen ihren Willkommensgruß in den Hof hinunter, das er von den Wänden tausendfältig widerhallt. Aber wehe dem bösen Feind. Ihm wird der dann kahle Innenhof zur unentrinnbaren Falle. Kalte, harte Felsenquader verwehren ihm den Weg. Die eisenbeschlagenen Eichenbohlentüren in den Wänden nach Osten und Westen erweisen sich als unüberwindliches Hindernis auf dem Wege in die eigentlichen inneren Höfe und Wohnungen der Burg. Und während der Feind unten wild an den Türen tobt, ist er den erbarmungslos von hoch oben herabfliegenden Pfeilen, Lanzen und Speeren nahezu schutzlos ausgeliefert und muß sich auf Gnade und Erbarmen dem Burgherrn ergeben.

04.12.1984

Wenden wir uns nun der südlichen Innenhofwand zu mit ihren Bohlenstarken Türen. Hinter diesen ^{01.12.1984} wehrhaften Toren befindet sich zunächst ein wohl fünf Meter langer Gang, der das gleiche Öffnungsmaß wie das Tor hat, aber in den Wänden und auch in der Decke befinden sich verschieden große und kleine, auch runde Öffnungen, aus denen heraus jedenfalls etwa eindringende Feinde nichts Gutes zu erwarten haben. Ist man durch diesen Gang hindurch, so erreicht man einen freien Platz, deinem Söller nicht unähnlich, doch ohne Geländer. Hier befindet man sich schon im inneren Teil der Burg und das Terrain senkt sich von hier oben beginnend ständig ab. Jetzt erst öffnet sich das Blickfeld auf ein überwältigendes Panorama der inneren Burganlagen. Da sind terrassenförmig angeordnete Gärten in denen die schönsten Weinreben stehen mit den besten Weinsorten die es gibt. Sie stehen natürlich im nördlichen Teil des inneren Raumes, damit die südlich stehende Sonne sie den lieben langen Tag mit ihrer ganzen Kraft bestrahlen kann. Weiter zur Mitte hin befinden sich die Gemüsegärten und Gewürzbeete während sich genau in der Mitte dieses Innenhofes ein kleiner Teich mit blau schimmernden Wasser befindet. Nach Osten, Süden und Westen gruppieren sich um diesen Teich die Obstbauplantagen und Südfruchthaine. Auch ein kleines Tannenwäldchen reicht bis an den Teich heran, erstreckt sich aber mehr zum Hintergrund bis an die Burgauern und umfaßt die ganzen inneren Anlagen, nur eine große, grüne Wiese und die Wohnungen und Wirtschaftsgebäude mit ihren freien Vorplätzen ausgenommen. Diese stehen ganz im westlichen Teil des wohl eintausendzweihundert Hektar großen Südteiles der Burg in der Nähe der Burgmauer.

04.12.1984

Viele Wege, mit gelbem Kies bestreut, führen hinüber zu den Burggebäuden, zwischen denen der große Burgturm am höchsten hinaufragt, weit über alle anderen Mauern und Gebäude hinweg. Weiß leuchtet das reine Marmorgestein der Gebäudemauern herüber zum Eingang. Offenbar ist die Oberfläche poliert, denn die kleinen Zinnen und Türmchen blinken und blitzen im Sonnenlichte. Die mit Sprossen versehenen Fenster haben richtige Glasscheiben und werden von vorstrebenden Rundbögen beschattet. Die Dächer glänzen als trügen sie goldene Ziegel und von der Spitze des Burgturmes blinkt es, Lichtblitze werfend, wie ein Diamant, der sich an der Stelle der sonst üblichen Fahne befindet.

06.12.1984

Nun wenden wir uns der nördlichen Innenhofwand zu, in der sich ebenfalls mehrere eichenholzbohlenbewehrte, eisenbeschlagene Tore befinden, von der gleichen Größe wie gegen Süden. Nur jeweils eine Tür ist so groß gehalten, das ein Heuwagen, hoch beladen, hindurchzufahren vermag, ohne irgendwo anzustreifen. Hinter diesen Türen befindet sich ebenfalls erst einmal wieder ein fünf^{07.12.1984} Meter langer Gang, bevor man auf den freien Vorplatz hinausgelangt. Hier öffnet sich ebenso ein gewaltiges Panorama überwältigender Schönheit. Genau wie im südlichen Teil der Burg befindet sich auch hier, in der Mitte der Burganlage, ein Teich, um den herum sich ein sanft gewelltes, hügeliges Land^{08.12.1984} breitet. Aber während im südlichem Teil der Burg das ganze Land von Tannen-, Laub- und Mischwald bestanden ist, in dessen Zentrum um den Teich herum teilweise blühende Obstbauplantagen gruppieren, befinden sich im nördlichen Teil die Wiesen, Weiden und Kornfelder der Burg. hier grasen Kühe, deren Fell goldgeleckt ist, auf türkisfarbenem Gras. Dort springen Pferde umher, deren Fell dunkelrotbraun ist, mit goldgelb leuchtender Mähne. Weiter zum Hintergrund dieses Gebietes befinden sich die weißen Getreidesilos, die Molkerei und die übrigen landwirtschaftlichen Gebäude, die um einen großen freien Platz herum angeordnet sind. Hier werden die Produkte der Burg ver- und bearbeitet, um dann hinausgeliefert zu werden in das nähere und fernere Umland, bis hinein auch in die Länder und Völker, die jenseits des Meeres wohnen.

Zwischen diesen nördlichen und südlichen Teilen der Burg gibt es natürlich eine befahrbare Verbindung, geschützt durch hohe Mauern in der östlichen wie auch in der westlichen Burgwand. Von außen und vom Innenhof her nicht zu bemerken. Auf diesen Wegen nun, herrscht reges Leben und Treiben und zwar in der Art eines Kreisverkehrs, damit keine Unordnung auf den Wegen entsteht. So fährt man also über die Brücke, welche den Eingang zum Innenhof überspannt, auf der östlichen Seite von Süden nach Norden und da die gleiche Bauweise auch auf der westlichen Seite angewendet wurde, fährt man dort von Norden nach Süden.

Über alles hinweg aber leuchtet der strahlende Diamant auf dem Burgturm, der nicht nur die Burg, sondern auch das Land, bis in weiteste Entfernung erleuchtet und in helles Licht taucht. Dieses Segen, Leben und Erkenntnis bringende Licht ist der Heilige Geist **GOTTES**.

So also sieht die Burg aus, die Burg -Des Großen Magier-.

Folgt man nun mit dem Blicke, hoch von der Zinne des Burgturmes, dem Wege, der heraufführt zum östliche gelegenen Eingangstore, so wird einem die stark gewundene Form des Weges sogleich auffallen. In zahlreichen, steilen Serpentinen windet sich das Band des mit gelbem Kies bestreuten Weges, zwischen bizarren, nadelförmig in die Höhe stechenden Kristallfelsen hindurch, um sich, eben noch eng an den Felsen schmiegend, sogleich schon an schroff abfallenden Kristallwänden vorbeizudrücken, die anscheinend in unendliche, schwarzgründige Tiefen zu reichen scheinen. So schlängelt sich der Weg aus dem Tiefland herauf, den steilen Felsenberg hinan, bis er endlich doch, nach mühsamer Wanderung, Pein und Entbehrung den Fuß des violetten Kristalls erreicht. Doch damit nicht genug, nun erst kommt das schwierigere, der Aufstieg über zehnmal Einhunderttausend Stufen! Bis man schließlich vor dem östlichen Tore ankommt.

Nur selten, daß einmal ein Mensch hier herauf den Weg findet. Denn eng ist das Tor und steil der Weg der zum Himmel führt!

Von des Burges Zinne schweift der Blick weit übers Land und der gelbe Weg, der herauf zur Burg führt, verzweigt sich am Fuße der Kristalls in alle Richtungen. Man kann den Wegen folgen, mit den Augen bis sie am Horizont verschwinden. Dort wo sich das Blau des Himmels mit dem Grün des Landes vermählen.

*Sieht man ringsumher.
Goldgelb leuchtende Kornfelder
Erquicken das Auge sehr.*

*Eine friedliche Welt
So wie GOTT es will,
Doch es fliegt übers Feld,
Darum horche still:*

*Diese friedliche Welt
Ist wie GOTT es gefällt.
Doch es ruft übers Feld:
Wappne dich! Sei ein Held!*

*Die Vögel haben es mir zugetragen,
Hoch auf des Turmes Zinne.
Der Mensch führt Kriege ohne zu zagen.
Oh Herze halte inne.*

*Sie maßen sich an
Den Magier zu besiegen.
Oh glaube daran,
Er wird sie schon biegen.*

*Weit schweift unser Blick übers Land
Bis hin an den Himmelsrand.
Dort sehen wir stürmen den Tand,
Der Menschenkrieg kommt wie ein Brand.*

*Er füllt die Wege,
Die gelben, die Stege.
Vernichtet die goldgelben Korneswagen.
Brandet auf wie des sturmes Toben,
Rühmt sich mit stolzem Mund,
Fest wie der Erde Grund,
Gegen die höchste Macht,
Stelle ich meine Kraft.*

*Das ist der Krieg,
Der Menschen Hochmut.
Doch sein ist der Sieg,
In stiller Demut.*

*Der Magier, unendlich Weise,
Schafft Frieden auf seine eig'ne Weise.*

*Er gibt Gnade dem Menschenkind,
Weil sie doch alle dieseinigen sind.*

*So herrscht der Magier
Von seiner Burg aus
Über das weite Land.
Er gibt Liebe von hier
In alle Welt hinaus,
Als verbindendes Band.*

Ja, lieber Leser, das ist der große Magier, der sich in selbstaufopfernder Nächstenliebe dem Menschen preisgibt, um ihm zu helfen sich zu retten, zur Geisterkenntnis zu gelangen. Aber diese Rettung nehmen die wenigsten an. Milliarden und Abermilliarden gehen den Weg des Krieges, und so kommt es, daß die Heere immer größer, die Waffen immer besser und die führenden Köpfe immer klüger werden. Aber anstatt ihre hervorragenden Geistesgaben zum Lobe und Preise dessen zu nutzen, dem sie alles, und auch und vor allem, diese Gaben verdanken, entwürdigen sie diese Fähigkeiten, entweihen ihre heilige, ethischen Aufgabe und wühlen damit im Schmutz von Krieg und Kampf; und was auserwählt ist ein Ebenbild des „Alles " zu werden, wird zum Schatten, zum Sill, zum Nichts!

Gleiches gesellt sich zu gleichem. Ähnliches sucht einander und so gesellt sich Schatten zum Schatten und Nichts zum Nichts.

Hoch von des Turmes Spitze, dem Funkeln des Diamanten, seinen Lichtblitzen mit dem Auge folgend, sehen wir, wie sich der Horizont verdüstert, sich eine bedrohlich erscheinende Dunkelheit über das ganze Land senkt. Nur die Burg wird noch hell erleuchtet, durch das weiß strahlende, verklärende Licht des Diademes auf dem Turm. Das Land liegt nun wie in nächtliches Dunkel gehüllt vor unseren Augen und am Horizont bemerken wir jetzt, einer schwarzen Tinte gleich, eine wabernde, wogende Dunkelheit über das Land herankriechen, zum Fuße des Burgfelsens. Hier wogt sie am Felsen empor wie eine schwere, schmierige, ölige Masse, die nicht in der Lage ist, sich zur Höhe zu erheben. Das ^{18.12.1984} ganze Land ist jetzt mit dieser schwartzintigen Dunkelheit bedeckt, so daß kaum noch ein Detail zu erkennen ist. Doch in dieser finsterschwarzen, wie undurchsichtige Nebelschwaden, träge ziehende, dunkle Masse hinein, schiebt es sich, drängt sich etwas, einem Flusse gleich, den Wegen folgend, das noch schwärzer ist als alle Finsternis umher, auch die letzte Lichtreflektion schluckend. Wie Wasser über die Erde fließt, so schiebt sich diese Dunkelheit heran, jedoch in einer Schichtstärke von etwa der Höhe eines langen Menschen. Langsam aber stetig kommt diese Finsternis näher heran. Dabei verändert sich ihr äußeres Erscheinungsbild und nun sieht es plötzlich so aus, als wenn sich der Fluß der dunklen Masse auflöst in einzelne Gestalten von menschenähnlicher Kontour. Nein, es ist andersherum. Der Fluß dieser Dunkelheit besteht aus unzähligen finsternen Gebilden dieser Art. Und plötzlich doch Lichtreflektionen. Aber welcher Art! Ein fahlgelbes Licht. Es sind einzelne kleine Punkte die als langes Band genau über den herantreibenden Fluten der dunkelsten Finsternis, die den Wegen folgt, bis zum Horizont reicht. Es sind die metallenen Spitzen der Speere und Lanzen sowie anderer Kriegswaffen, die vom Diadem bestrahlt, in ihrem Widerschein aufleuchten bis herauf zum Burgturm; bis zu uns.

^{11.04.1995} *Ja, von hier oben auf dem Burgturm, wo wir stehen, kann man dieses alles mit eigenen Augen sehen. Wir sehen die lebensbedrohende Finsternis herankommen, sehen die blinkenden Speerspitzen und Lanzen, die den Wegen folgend, aus allen Richtungen am Fuße des Berges zusammentreffen, hier wo alle Wege des Landes auf einen großen, freien Platz münden. Dort ballt sich nun die Finsternis, aus der bald einzelne Lichter, kalten, weißen leuchtens zu uns heraufblinken. Sollte es möglich sein, daß sich die Finsternis so sehr verdichten läßt, daß sie wieder Licht hervorbringt? Offenbar ja, aber es kann dann nur das verlockende Irrgelicht der Tiefe sein. Wer diesem folgt ist unbedingt verloren. Er verfällt dem Besucher und stürzt in unergründliche, bodenlos tiefe Abgründe.*

^{21.12.1995} *Heidi schmiegt sich fest an mich. Ich spüre, daß sie bange wird und nehme sie schützend in den Arm.*

11.04.1995

Die Heere der Welt sammeln sich auf dem Platze und die Lichter der Tiefe werden ständig mehr und mehr. Diese Irrlichter der Finsternis sammeln einander und treiben dem Anfang des Weges zu, der in steilen, halbsbrecherischen Serpentinaen herauf zur Burg führt. Die Treppe ist nicht der einzige Weg nach hier oben herauf. Doch dieser Burgweg ist schmal und beschwerlich. Er zwingt dazu, daß immer nur höchstens drei Irrlichtlein nebeneinander auf dem Wege vorankommen können. Das bemerken diese niederen Wesenheiten schnell, schließlich sind sie ja intelligent und haben kluge Köpfe, die unter anderem auch Strategie studiert haben. So nehmen diese Lichtlein denn auch rasch eine ordentliche Aufstellung in Dreierreihen ein, bewegen sich sodann geordnet, im gleichem Takt auf den Burgweg zu und betreten ihn. Schon bald können wir beobachten, wie diese Dreierlichterkette den stark gewundenen Serpentinaen folgt. Bisweilen sind diese Lichter für kurze Zeit dem Auge entzogen, dann nämlich, wenn der Weg hinter einem nadelförmig in die Höhe ragenden Felsen hindurchführt. Aber sie folgen dem Wege beharrlich immer weiter und weiter, höher und höher, hinauf. Bald schon verlassen sie den Bereich der tiefsten Finsternis und was aussieht wie Licht, beginnt im klaren Strahl des Diademes zu verblassen. Je weiter die dem Wege folgen, umso schwächer wird die Finsternis um sie herum. Genau im umgekehrten Verhältnis, wie sie zuvor Licht in der Finsternis waren, werden sie nun schwarze, schäbige Flecken im wahren Lichte des ewigen Geistes. Doch sie wandern weiter, unermüdlich. Mögen ihrer auch viele in die Abgründe gestürzt sein, vor Entkräftung am Wegesrand niedergesunken und liegen geblieben sein, es sind ihrer genug die willens und in der Lage sind, aus der Finsternis heraus, dem Vorangegangenen zu folgen, ohne aus dessen gemachter Erfahrung zu lernen und die notwendigen Konsequenzen zu ziehen. So gebiert die Tiefe Irrlicht auf Irrlicht, das dem Wege zur Höhe folgend zum härenden Schatten wird, zum Sill.

Die Finsternis, die sich über das Land gesenkt hat, läßt allmählich etwas nach. So kann es geschehen, das sie Sonne wieder mehr Kraft auf die Erde sendet, jedoch reichen ihre Strahlen zunächst nur bis ins obere Drittel des Burgfelsens herab und tauchen diesen, wie auch die Burg, in ihr goldenes Licht. Die weißen, verklärenden Strahlen des Diademes scheinen, wie mit dem goldenem Sonnenlicht spielend, sich an diese Strahlen zu schmiegen und diese wiederum an jene des Diademes, und in verwirrend schnellem Reigen umeinanderzudrehen, um wie ein heller, schneller Gedankenblitz in die Tiefe zu fahren. Ob sich ein Menschenkind findet ihn aufzunehmen?

So sendet der Diadem Gedanke auf Gedanken in die Tiefe. Gedanken des Lichtes, der Liebe und des Friedens.

Doch wo landet diese Kraft? Ein Teil wird von den Spitzen der Lanzen zurückgeworfen, der weitaus größere Teil aber erreicht die Menschen die verständig sind und guten Willen haben, sie werden dadurch gestärkt, getröstet und gefördert. An allen anderen geht dieser Göttliche Segen vorbei. Auch an jenen nun, die den Burgweg erklimmen. Sie kommen aus der Tiefe der Finsternis heraus, nun in das obere Drittel des Berges und werden vom goldenem Licht der Sonne getroffen. Da! Welch ein Wunder, Welch eine Wandlung geht mit diesen schwarzen Flecken vor sich. Wir trauen unseren Augen kaum, bei dem Anblick des Geschehens, was sich uns da bietet. Kaum treten sie in das Licht der Sonne, da tagen sie plötzlich Kleidung und sehen aus wie Menschen aus Fleisch und Blut. Und sie sind es auch, Menschen aus Fleisch und Blut. Statt schwarze Flecken mit einer Speerspitze versehen, sind sie nun Menschen geworden. Aber jeder mit einer besonderen Waffe versehen, die seiner Art entspricht.

Schweißtropfen laufen ihnen von der Stirn. Lang ist der Weg herauf und steil. Mühsam

schleppen sie Fuß vor Fuß, Schritt für Schritt den Berg hinan. Jede Bewegung, eine Qual. Sie keuchen und stöhnen. Sie jammern und klagen, sie dursten und hungern. Nur die härtesten von ihnen werden den Gipfelpunkt, das Tor der Burg, erreichen.

Dort sammeln sie sich nun, die Gutmütigen, die immer nur gutmütig gegen sich selbst sind. Die Gerechten, die nur ihre eigene Gerechtigkeit kennen. Die Ehrlichen, die ganz ehrlich darauf passen, das sie selber nie zuviel Wechselgeld zurückgeben. Die Reinen, an deren Kleidung nie ein Stäubchen zu finden ist, aber ihre Seelen sind schwarz. Die Freundlichen, die so lange freundlich sind, wie es ihnen nützlich erscheint. Die Demütigen, die nur an ihren Vorgesetzten vorbeikriechen. Die Hilfsbereiten, die immer so helfen, das sie selber den größeren Vorteil davon haben. Die Selbstlosen, die in aller Öffentlichkeit aus ihrer Selbstlosigkeit Kapital schlagen. Die...

Ich könnte diese Reihe noch eine ganze Weile fortsetzen und würde lange nicht an ein Ende kommen. Dabei habe ich die hier genannten Tugenden nur oberflächlich gestreift, wollte ich mehr in die Tiefe schürfen so würde ein eigenes Buch daraus. Hier sei nur bemerkt, daß ich damals, in der Kiesgrube den Verursachern dieses menschlichen Fehlverhaltens selbst begegnet bin.

28.12.1984

Inzwischen hat sich eine ansehnliche Menge kriegerischer Menschen eingefunden, verschiedenartigen Aussehens. Da sind Guerillakämpfer in ihren zerschissenen Phantasieuniformen, bewaffnet mit Maschinengewehren und Granatwerfern. Reguläre Truppen sogar verfeindeter Länder findet man hier wieder. Mörder mit Messern und Gift versehen. Sehr gut aussehende Menschen in vornehmen Anzügen erscheinen, doch unter der Weste das Stilet, eine Automatikpistole oder einen Derringer. Menschen in Rollkragenpullover und Bundfaltenhose, aber hinter ihrem Rücken eine Maschinenpistole. Man nennt diese heutigentages Terroristen. Doch fehlen hier auch jene nicht, die mit wirtschaftlicher Macht spielen und mit den Mitteln der Politik heimlich, illegal, Waffenhandel betreiben. Nahrungsmittel von einem Land in ein anderes, von dort in ein drittes verschieben, von dort alles zurückkaufend die staatlichen Subventionen einkassieren. Nebenbei wird kilotonnenweise Obst, Gemüse und andere Nahrungsmittel, ebenfalls bezuschußt, vernichtet, während in anderen Ländern unserer Erde Menschen und Kinder sich in Hungerkrämpfen windend sterbend darniederliegen.

*Menschen dieser Sorte treffen sich nun vor dem Tore der Burg des großen Magier. Sie stehen auch stellvertretend für alle jene, die ähnlich denken und handeln aber nicht im Rampenlicht der Öffentlichkeit erscheinen. Deshalb sind jene vielleicht nicht so schwer belastet wie die erstgenannten, die den Weg zur Macht fanden und diese dann auch ausüben, ohne dabei nach dem alles überragenden Willen **Gottes** zu fragen. Nun haben sie sich vor dem Tore versammelt und beratschlagen, was denn wohl am besten zu tuen wäre. Einer hebt sich dabei besonders hervor. Ganz in rot gekleidet mit einer goldenen Gürtelschnalle und einer silbernen Mütze, Schiffchen genannt, auf dem Kopf, in dessen vorderen Seite, an der Stelle eines Knopfes, scheinbar ein Diamant angebracht ist. Über Brust, Rücken und linke Schulter läuft ein geflochtener Lederriemen zur rechten Hüfte, an dem eine Maschinenpistole befestigt ist. Auf diese Waffe legt er seinen Unterarm, während er die linke Hand in die linke Hüfte stemmt. Bisweilen fährt er mit dieser Hand auch wild durch die Luft, um dem Schwall seiner Rede die ihm notwendig erscheinende, gestikulative Bekräftigung zu geben. Dieser Bursche schreit laut und wild gegen alle anderen Meinungen und Bedenken an, die ihm entgegengehalten werden:*

„Kurzen Prozeß werden wir machen mit diesem dummen Magier und seinen lächerlichen, altertümlichen Burgmauern. Niemals sind seine Streichholztüren stark genug, unseren Bomben und Granaten

einen nennenswerten Widerstand entgegen zu setzen. Wir marschieren geschlossen hinein, sprengen die Türen auf und erobern die Burg. Wir greifen uns den Burgherrn, der dann nicht länger mehr Herr ist und werfen ihn über die Burgmauer hinab in die Tiefe."

„Ja, hinab muß er, in die Tiefe muß er, aber nicht so einfach und leicht, nein, vorher wollen wir noch unsere Freude an ihm haben." *Ruft einer aus der Menge und ein weiterer tut sich lautstark hervor:*

„Jawohl, leiden muß er, mit Messern wollen wir ihn ein wenig kitzeln um mal zu sehen wieviel Spaß er vertragen kann und dann laben wir uns an seinem Wein."

„Sicher," *ruft da der Rote aus*, „an seinem Wein laben wir uns, er hat vorzüglichen Wein und auch sehr viel davon."

„Und sein Räucherhaus soll voll der köstlichsten Schinken hängen." *Meldet sich ein anderer und wieder jemand fügt hinzu:*

„Die holen wir uns und halten Festtagsschmauß."

„Das wird ein Fest." *Jubelt die Menge und der Rote fügt hinzu:*

„Er ist ein reicher Kerl der uns von dem Seinen noch nie etwas abgab. Er soll teilen lernen! Es verträgt sich nicht mit unserer Ideologie, wenn er nicht abgibt. Darum werden wir uns nehmen was er hat und zwar nötigenfalls mit Waffengewalt."

„Wir holen uns das was uns zusteht." *Ruft wieder ein anderer.*

„Wir haben ein Recht darauf, denn wir haben Waffen dabei und es ist nur recht, wie es ihm geschehen soll. Wir werden ihn niederschlagen und ausnehmen wie eine Weihnachtsgans, danach stürzen wir ihn von seinem Berg, er soll in der Tiefe liegen."

„So ist es recht!" *Ruft der Rote*. „Nieder mit dem Magier, hinunter in den Abgrund muß er und mit ihm der Diamant auf dem Turm, der mir in den Augen schmerzt und mich bei hellem Tageslicht blendet. Der muß auch hinab. Dann sind wir Herren der Burg und beherrschen das Land so weit die Erde reicht."

Nun jubelt die Menge auf:

„Ja, wir werden Herren über die ganze Welt, was sich uns entgegenstellt wird niedergeschlagen. Hurra, hurra, hurra..."

„Ruhe!" *Brüllt der rote Rebell und augenblicklich tritt Stille ein.*

„Formiert euch jetzt zur Dreierreihe!"

Sofort wird seinem Befehl folge geleistet. Eine lange Schlange entsteht, in der die Menschen, einer hübsch hinter dem anderen stehend, den Befehl erhalten, der unter normalen Umständen als unsinnig und entwürdigend empfunden worden wäre. Hier aber wird derselbe Befehl als die höchst und genialste Entscheidung des Menscheistes mit Freuden aufgenommen. Der Befehl nämlich, loszumarschieren zum Zwecke der Vernichtung eines Menschen, oder eines Landes, der oder das glücklich mit sich selbst und anderen im Frieden lebt.

Auf diesen Befehl hin setzt sich der Troß in Bewegung und marschiert über die heruntergelassene Zugbrücke hinüber, unter welcher ein kilometertiefer Abgrund gähnt, in den Empfangshof der Burg, diesen ganz ausfüllend, als der Letzte hereinkommt. Sofort knarren die Räder des Kranes hinter den Mauern, die Ketten klirren und spannen, schon heben sie die Zugbrücke empor und noch ehe die schwerfällige Menge reagieren kann, oder es dem angemäßigten Anführer, dem Roten, möglich ist einen Befehl auszusprechen, geschweige denn, in

die Tat umzusetzen, da ist das Tor geschlossen. Aber anstatt nun die Dummheit ihres Handelns und den Fehler in ihren Überlegungen einzusehen, nämlich das sie offenen Auges in eine Falle gelaufen sind, aus der es aller Voraussicht nach kein Entrinnen geben wird, ruft der Rote aus:

„Das ist gut so, ganz hervorragend ist das. Nun hat er das Tor zugemacht und kann nun nicht heraus. Er kann uns nicht mehr entrinnen und ist unserer Gerechtigkeit verfallen. Nun werden wir den Magier mit Sicherheit in unserer Gewalt bringen. Macht die Ladungen jetzt bereit, wir wollen das große Tor sprengen.“

Dabei deutet er mit der Hand zurück auf das östliche Tor. Könnte sein Verhalten bis eben noch als grobe Dummheit bezeichnet werden, so muß man nach deiner vorangegangenen Äußerung auf beginnende geistige Umnachtung schließen. Der letzte Satz aber sagt deutlich, das es sich bei dem Anführer wahrscheinlich um einen Wahnsinnigen handelt. Um den Geisteszustand der ihm nachfolgenden ist es möglicherweise auch nicht besser bestellt, denn sie beginnen damit, den erhaltenen Befehl auszuführen.

29.12.1984

Hoch von des Turmes Zinne sehen wir diesem Treiben zu. Über uns leuchtet der Diadem mit ungemindeter Kraft. Hinter uns vernehmen wir ein leises Geräusch. Die Fahrstuhltür, durch welche wir hier herausgekommen sind, wird jetzt geöffnet. Heraus tritt eine hohe, schlanke Gestalt, von deren Figur nur das länglich ovale Gesicht zu sehen ist, weil ein langer, schwarzer Umhang von den Schultern an herabreicht, bis zu den Knöcheln. Die Füße stecken in schwarzledernen, seidenglänzenden Schuhen oder Stiefeln. Genau ist das nicht zu erkennen, weil der eventuell vorhandene Schaft von dem Umhange verdeckt wird. Seine Hände stecken in schwarzen Seidenhandschuhen. Nur das Gesicht ist hell, wie das eines Nordländers und im Schnitt wie jenes eines Europäers mit fein geschwungenem Mund, einer etwas länglichen, aber sonst zierlichen Nase und freundlich, gutmütig blickenden Augen. Haare und Brauen sind glatt getragen und von ebenfalls schwarzer Färbung. Dennoch, als er jetzt aus dem Dunkel des Ganges ins Licht von Sonne und Diadem tritt, spielt ein ultramarinenbläulicher, silbriger Schimmer in den Haaren und in dem, offenbar aus Seide gefertigten, schwarzen Umhange. Diese zuerst finster wirkende Gestalt kommt nun auf uns zu. Für alle anderen hätte sie eine Bedrohung höchsten Grades dargestellt, aber ich weiß, sie ist unser Freund, der Beste den es geben kann und wir sehen ihm ins Angesicht, in das gute, immerwährend Liebe ausstrahlende Angesicht des Großen Magier. Er tritt neben uns an die Brüstung und blickt hinunter zum Eingangshof, in dem er seine Widersacher jetzt fest im Griff hält. Schweigend sehe ich ihn an. Eine kleine, silberhelle Träne entquillt dem Auge, doch eine rasche Bewegung der Hand; das Zeichen der Trauer ist verschwunden. Und dennoch, die Trauer um viele Seelen bleibt, die lieber den Mörder Barabas wählten, als den Lebensbringer **CHRISTUS**. So wie damals ihre Wahl ausfiel, vor nunmehr fast zwei Jahrtausenden, so sind die Menschen seither geblieben. Krieg, Leid und Finsternis über ihresgleichen bringend, anstatt Licht, Liebe und Fröhlichkeit.

„In die Grube führt ihr Weg und nicht ins Leben. Sie werden im ewigen Feuer brennen und lange wird es wärem müssen, bis wir sie dort herausholen können. Doch zunächst führt ihr Weg hinab in Tiefen, die sie noch nicht kennen, das wird viele zur Besinnung, zur Besserung

bringen. Der Rest aber ist hart und muß dann im ewigen Feuer eingeschmolzen werden."

Siehe Seite 23; Wer nicht in mir bleibt... Spricht der Große Magier wobei er sich uns zuwendet:

„Wollt Ihr mit ansehen wie es dort weitergeht?“ *Fragt er uns und deutet dabei mit der Hand hinüber zum Empfangshof. Ich sehe ihn fragend an, während Heidi sagt:*

„Mir wäre es lieber, ich könnte mir die Burg ansehen. Sie ist so wunderschön. Sicher gibt es hier viele Dinge die ich noch nicht kenne aber gut zu wissen sind.“

„Ja! Was dort unten im Hof jetzt bald geschehen wird ist wirklich nicht für so zarte Seelen geeignet. Schau dir mein Schloß an, gehe gerne überall herum, sie werden dir alle gerne deine Fragen beantworten.“

Ich sehe Heidi an. Sie mich. „Gehe nur und schau dich um. Wir sehen uns bald wieder, dann kannst du mir erzählen was es hier für uns Neues und Schönes gibt.“

„So kommt mit mir. Ich werde euch nach unten begleiten.“

Wir gehen zurück in die seltsame Hohlkugel die hier ein Fahrstuhl ist. Bald schon treten wir unten aus der offenen Eingangstür hinaus auf den im hellen Sonnenlicht liegenden Hof. Der Magier bleibt stehen und so warten auch wir. Von links her, von Westen, kommt nun eine Kutsche gefahren mit schwarzem Wagen, dessen Kanten vergoldet sind. Davor gespannt, schwarze Rappen, deren Fell silberbläulich schimmert. Das Zuggeschirr ist aus lauterem Golde und die Zügel mit Golddrähten durchwirkt. Der Kutscher, hoch oben auf seiner Bank, ist in einen schwarzen Frack gekleidet der mit goldenen Knöpfen verziert ist. Dazu trägt er schwarze Lackschuhe. Die Hände stecken in schwarzen Handschuhen, welche ebenfalls mit goldenen Knöpfen verschlossen werden. Auf dem Kopf sitzt ein blankpolierter oder lackierter schwarzer sehr hoher Zylinderhut, der von einem goldenen Band umschlossen wird, welches an seinen Enden mit einer großen Schleife an der Seite zusammengefaßt ist, deren freie Enden lustig im Winde herumflattern. Ein weiterer Diener, auch ganz in schwarz gekleidet, jedoch ohne Zylinder, springt hinten vom Trittbrett der Kutsche ab, tritt herbei und öffnet, mit einer eleganten Verneigung begleitend, die Einstiegstür.

03.01.1985 *Natürlich gilt diese Verneigung nicht uns, sondern dem Magier, dessen Gast wir für kurze Zeit sein dürfen. Es ist eine Besonderheit, der Freund des Magier zu sein, denn zum Einen hat er nur sehr wenige und zum Andern wählt er sie sich selber sehr sorgfältig aus. Es gibt wohl viele, die gerne zu seinen Freunden zählen würden, aber es gibt nur wenige, die es dann auch wirklich sind. Diese können ihn dann in seiner Burg besuchen, wenn sie den Weg hinauf endlich gefunden haben, nicht zuletzt mit Hilfe des Magiers. Wie es dazu kam, daß ich seine Freundschaft erwarb, wird an einer anderen Stelle erzählt. Dabei handelt es sich nicht nur um eine Freundschaft. Hier ist noch weit mehr im Spiele. Zu Beginn erfährt man gar nicht die ganze damit verbundene Bedeutung.*

„Diese erste Kutsche ist für dich, Heidi.“ sagt der Magier. Ich sehe sie an. Von einem leichten Hüpfen unterstützt landet ein kleiner Kuß von ihr auf meinem Mund und rasch steigt sie in die Kutsche ein. Diese fährt sofort davon. Ich sehe ihr solange nach, bis eine Biegung des Weges den Blick verwehrt. Schon hält die Nächste vor uns, in die wir nun einsteigen.

„Ich werde dich an eine Stelle bringen, von der aus du alles sehen und hören kannst, ohne selbst bemerkt zu werden, oder von irgendeiner Gefahr bedroht werden kannst.“

Wir jagen in rasanter Fahrt auf den gelben Kieswegen entlang. Rechter Hand liegt der kleine See, dessen ultramarinenblau leuchtendes Wasser mir unergründlich und tief erscheint. Dann fahren wir zwischen den mit rosaroten Blüten über und über bedeckten Apfelbäumen dahin, kommen am Fuße seines Weinberges vorbei und ich kann dabei die übergroßen Weintrauben staunend bewundern, die so groß sind wie jene, von denen gesagt wird, daß sie von zwei Menschen, an einem über ihre Schultern gelegten Stab, getragen werden muß.

Unsere Fahrt geht rasch weiter auf die Brücke zu, die über das östliche Tor führt. Am Anfang der Brücke hält der Kutscher unseren Wagen an. Der Diener springt herbei, öffnet die Türe, wir steigen aus. Ein kleines Stück gehen wir auf die Brücke hinauf, als ich linker Hand eine Öffnung in der Wand sehe. Diese Wand trennt uns vom Innenhof. Hier geht der Magier hinein. Hinter dem Eingang führt sofort eine Treppe einige Stufen steil hinauf, mündet auf den Söllergang, der in etwa zwanzig Metern Höhe, in allen vier Innenwänden des Hofes entlang gehend, rundherum führt. Hier stehen die Streiter des Magier, Mann bei Mann, geschützt von den aufgemauerten Zinnen. Bewaffnet sind sie mit Pfeilen, Bogen und Speere, Ihre schwarze, enganliegende Lederkleidung ist ohne goldene Verzierung.

Kaum habe ich einen Blick rundherum geworfen und mir die Situation eingeprägt, da ertönt ein dumpfer Knall, einem entfernten Donnerschlag vergleichbar. Grauer Qualm steigt herauf und sticht mir schwefelig in die Nase.

„Pulverdampf.“ sage ich. Der Magier nickt zustimmend. Im gleichen Moment höre ich ein vielstimmiges Geschrei aus dem Innenhof, das von den Wänden zurückgeworfen, sich in wenigen Sekunden zu einem gräßlichen, ohrenbetäubenden Lärm steigert.

Der Magier legt seine Hand dem am Nächsten stehenden auf die Schulter, gibt ihm mit den Händen einige Zeichen. Es ist nämlich unmöglich, bei dem herrschenden Lärm mit Worten einander etwas mitzuteilen. Der betreffende Streiter tritt zur Seite, legt dort seine Waffen ab und kommt daraufhin zu mir. Er nickt mir mit dem Kopf, ihm zu folgen. So gehe ich denn mit. Zunächst wendet er sich zur nördlichen Seite hinüber und dann dort, in dem Wehrgang nach Westen. Einmal nach oben blickend, gewahre ich in der mehrere Meter hohen Wand, fensterähnliche Öffnungen. Als wir die Hälfte des Weges erreichen, wendet sich mein Führer nach rechts, in eine dort befindliche türähnliche Öffnung hinein. Ich folge ihm und muß eine Anzahl steil empor führender Stufen hinauf. Oben stehen wir auf einem quer gehenden Gang, auf dem wir uns nach rechts wenden. Hier gehen wir einige Schritte, worauf mein Führer neben einer Türöffnung stehen bleibt. Er deutet hinein und nickt mir freundlich zu, dann wendet er sich an mir vorbei, den Weg zurückgehend, den wir gekommen sind. Ich trete ein in die Maueröffnung und muß nun wieder eine steile Treppe emporsteigen, bis in einen quaderförmigen Raum. Der ist nur etwa fünf Meter breit. Einige Schritte trennen mich von der mir gegenüberliegenden Wand, die nur aus einem niedrigen Mäuerchen besteht und im übrigen aus der bereits erwähnten Fensteröffnung. Zwischen mir und der Mauer, aber näher zu derselben, steht eine hölzerne Bank, aus kräftigen Bohlen und Balken,

aber mit feiner Schnitzerei verziert. Ich trete an das niedrige Mäuerchen heran und muß aufpassen, daß ich nicht hinüberfalle, denn es ist nur gut kniehoch. Es sieht aus, als wenn dies hier eine Tribüne wäre.

03.01.85

Von hier oben hat man einen sehr guten Ausblick über den Empfangshof von einer Wand zur andern, vom östlichen Tor links bis hin zum westlichen Tor rechts. Der ganze Hof ist angefüllt mit Menschen die dichtgedrängt - liegen. Nur ein geringer Teil hat sich am westlichen Tor eingefunden. Dort einen Kreis bildend sitzen sie am Boden, scheinbar um zu beraten. In dem Kreise aber fehlt der Rote. Er steht etwas weiter zurück, mit vor der Brust verschränkten Armen, sich mit dem Rücken an den linken Torpfosten lehrend. Der vorhin entstandene Lärm ist nun verebbt um einem leisen Seufzen und Stöhnen zu weichen. welches freilich von den hohen Wänden derart vervielfältigt zurückgeworfen wird, daß es sich anhört wie das Heulen und Fauchen eines Sturmwindes, der die Bäume zur Erde biegt und um Hausecken fegt.

Ich blicke hinüber zum östlichen Tor, durch welches sie hereingekommen sind. Völlig unverständlich ist mir, warum der -Rote- den Befehl gab, gerade dieses Tor zu sprengen. Wahrscheinlich hat er von den örtlichen Einrichtungen hier oben überhaupt gar keine Ahnung. Die pure Unvernunft ist es, so völlig ohne Ortskenntnisse mit feindlichen Absichten eine derart befestigte Burg erstürmen zu wollen. Er verläßt sich offenbar ganz auf die Anwendung seiner rohen Gewalt und Kraft. Die aber hat versagt. Nun steht er verlassen dort am westlichen Tor und weis sich keinen Rat, wie es mit dem Angriff weiter gehen soll. Das östliche Tor hat jedenfalls trotz der Sprengung nicht den geringsten Schaden genommen. Dafür aber die Menschen. Ohne ihrem Ziele auch nur einen Schritt näher gekommen zu sein, haben doch viele die Druckwelle der Explosion mit dem Leben bezahlt und eine große Zahl weiterer Menschen hat schwere Verletzungen erlitten. Diese sind es, die stöhnend und jammern am Boden liegen. Ihnen müßte man zu Hilfe kommen ohne zu fragen, ob sie diese Hilfe überhaupt annehmen wollen. Denn ein Christ hilft auch seinem Feinde, ist er doch nicht des anderen Feind, sondern stehet Freund. Eine Freundschaft allerdings, die nicht wirksam werden kann, so lange sein Gegenüber sich feindlich verhält. Diese verletzten Menschen dort unten im Hof, können sich aber nur noch jammern und klagend verhalten und das weckt mein Mitleid. Ich blicke suchend nach dem Magier umher. Da wird unten im Hof eine der kleinen Holzbohlentüren in der südlichen Wand bewegt. In der geöffneten Tür erscheint der Magier:

„Ihr mögt nun ruhig sein, denn Hilfe naht.“ Sagt er und hebt beide Hände, die Arme ausstreckend, flach zum Himmel empor. Als wäre es ein Zeichen worauf gewartet wurde. Das Brausen der Schallwellen verebbt, das Heulen und Jammern verstummt, es wird still im Hof. Die am östlichen Tor sitzenden springen auf und starren herüber zum Magier, doch keiner getraut sich einen Schritt voran zu gehen, noch ein lautes Wort zu sagen, nur der Rote drängt sich nach ganz vorne durch, tritt ein paar Schritte vor, stellt sich breitbeinig hin, die Fäuste in die Seiten stemmend. Jedoch sagt er noch kein Wort, gibt keinen Ton von sich. Schweigend, stieren Blickes sieht er zu, was jetzt die Mannen des Magier, vor seinen Augen ausführen. In einer langen Reihe, hintereinanderher, kommen sie gelaufen. Schwärmen sofort in alle Richtungen aus, den gesamten Innenhof ausfüllend bis auf den Bereich des östlichen Tores, wo der Rote, mit dem kläglichen Rest seiner Leute steht. Die Schwarzgekleideten des Magier sind schnell wie der Wind. Jeder ergreift einen am Boden liegenden, ab tot oder verwundet und trägt ihn eiligen Schrittes zur nördlichen Wand, die meinem Blick allerdings entzogen ist. Da die Schwarzgekleideten aber nicht wieder erscheinen, so wird wohl auch in dieser Wand ein kleines Tor geöffnet worden sein, durch welches sie den Hof wieder verlassen. In wenigen Minuten ist der Hof von allen liegenden Gestalten geräumt. Der Magier senkt die Arme und tritt zur Seite in die Türöffnung zurück. Ich sehe wie die Türflügel geschlossen werden, dann vernehme ich das Geräusch, welches entsteht, wenn die Riegel vorgelegt werden. Bislang ist der Rote ruhig geblieben, nun aber kommt

Bewegung in ihm. Er wirft den einen Arm in die Luft, stößt dabei einen Schrei aus der gräßlich von den Wänden widerhallt und gröhlt:

06.01.85 ,,Ist das die selbstaufopfernde Nächstenliebe, die sich unter drohenden Gewehrmündungen der Verwundeten, ja sogar der Toten, erbarmt, für die jede Hilfe zu spät kommt? Oder ist es nichts weiter als Selbstsucht, uns unsere besten Leute, im Augenblick des geschwächten Zustandes, zu nehmen um sie zum rechten Glauben zu bekehren? Ich sage euch; hier steht der rechte Glaube, wo ich mit meinen Füßen stehe, denn ich bin es der die Wahrheit verkündet. Die Wahrheit ohne Schönrednerei. Ich sage euch wo es langgeht!" *Sich dabei herumwirbelnd, bleibt er so vor seinen Leuten stehen, das er diese jetzt ansehend, festen Blickes im Auge behaltend, fortfährt:*

18.01.1985 ,,Ihr aber, die ihr mir untreu geworden seid, weil ihr glaubtet das unser Unternehmen nicht gelingen kann, ihr habt die Schuld, daß wir jetzt so sehr geschwächt sind, weil ihr zu sehr verzagt wart, als unsere Leute davongetragen wurden, noch dazu vor unseren Augen, unseren eigenen Augen. Was war es denn, das euch hinderte, von den Waffen gebrauch zu machen? Den ihnen gebührenden Gebrauch und dazwischen zu halten um ihnen, denen dort droben, zu zeigen, wer wir sind und was wir sind und zu was wir im Stande sind um unseren Forderungen den notwendigen Nachdruck zu verleihen!"

Hier wird er unterbrochen. Ein Uniformierter in grünem Anzug tritt zwischen den anderen hervor. Er hat die Abzeichen eines Generals auf seinen Schultern. Seine Gesichtszüge sind hart und eckig mit einem vorspringenden Kinn:

,,Halt ein in deiner Rede. Es ist nur wirres Zeug. Schon einmal hast du uns verleitet eine Dummheit zu begehen. Ein Zweitesmal soll uns dieser Fehler nicht unterlaufen. Wir werden genauestens unsere Lage sondieren und dann beraten was zu geschehen hat. Du aber hältst dich da heraus."

,,Oho. Was seid denn ihr ohne mich? Ich habe hier das Zepter in der Hand und ihr seid meine Untertanen. Wollt ihr etwa rebellieren? Gegen mich?"

,,Wir müssen auch an unsere Frauen und Kinder drunten im Lande denken. Wir können nicht einfach blindlings drauflosstürmen ohne uns über die Folgen im Klaren zu sein. Wir müssen genau Wissen wohin uns eine Entscheidung führt. Es sei welche es auch immer sei. Das zu erwartende Ergebnis dieser unserer Entscheidung alleine wird maßgebend sein. Dafür aber brauchen wir eine neue Zielsetzung."

,,Welche neue Zielsetzung?

,,Wie wir heimkommen ohne hier zu verderben und zu sterben. Wir wollen unsere Familien wiedersehen.

,,So folgt meiner Idee und in Kürze sind wir siegreich wieder Daheim und werden in Ehren empfangen und man wird uns das Gloria singen."

,,An Sieg wollen wir mal gar nicht denken. wenn wir hier nur unseren Rückzug recht ehrenvoll gestalten können. Auch das ist

möglich, wenn wir uns dem Burgherrn ergeben."

Da kreischt der Rote entsetzt auf:

„Was? Ergeben? Niemals! Lieber esse ich Erde mein Leben lang, als mich diesem Burgherrn zu ergeben. Nein! Ich werde kämpfen bis zum letzten Meter Land, bis zum letzten Blutstropfen."

„So laßt es immerhin tropfen, aber bitte nur bei dir. Wir aber haben uns entschieden und wollen den Burgherrn um eine Unterredung bitten."

„Seid ihr denn Dumm?" *Schreit der Rote mit gräßlich verzerrten Gesichtszügen.*
„Ihr grabt euch eure eigene Grube, wenn ihr mit ihm sprecht. Er wird euch gnadenlos verurteilen, Alles wird er euch nehmen, alles!"

„Das Leben schon nicht und um das Übrige ist es nicht schade." *Und seine Stimme erhebend ruft er zu den Zinnen empor nach dem Magier, während der Rote unter Zetern und Wettern dagegen anzuschreien versucht. Jedoch vergeblich. Mitten in der Mauer, über dem westlichen Tor, wird plötzlich die Wand geöffnet. Zwei große Gesteinsquader schwenken nach innen, auf Rollen laufend, in die Wand hinein, wie Fensterflügel. In der entstandenen Öffnung erscheint der Magier. Seine schwarze Kleidung hebt sich gegen den dunklen Hintergrund nicht ab. Nur sein helles Gesicht und seine hellen Hände kommen wie leuchtend zur Geltung und es scheint so, als schweben sie aus dem Dunkel von irgendwoher heran. Die rechte Hand zum Segensgruß erhoben, die Linke auf das Herz gelegt, so tritt er hart an die Kante der Maueröffnung vor. Kaum steht er dort, so verstummt das Geschrei des Roten und es wird völlig still. Eine Stecknadel hätte man zu Boden fallen hören können. Nun erhebt der Magier seine Stimme, die wohltönend mit vollem Klang den Innenhof ausfüllt, doch verstärkt der Widerhall von den Wänden die Lautstärke derart, das es bald wie drohendes Donnerrollen im Hofe dröhnt.*

„Wer seid denn ihr, daß ihr es wagt hier in Waffen zu erscheinen? Wer seid denn ihr, daß ihr es wagt in meinem Schloß den Schlachtruf anzustimmen? Was wollt denn ihr, die ihr aus dem tiefsten Schatten kommt, im ewigem Lichte der **Göttlichen** Liebe? Wißt ihr nicht, daß euer Frevel nur zu eurem eigenen Verderben dient? Ihr kommt herauf, auf meinen Berg, nur um mich zu besiegen. Ihr wollt hier oben herrschen, und ich soll in der Tiefe liegen. meint ihr denn wirklich, in eurer tiefirdischen Vermessenheit, ihr könntet mir auch nur ein Härchen biegen? Ihr wollt den Kampf, nun ihr sollt ihn haben! Doch wundert euch nicht, wenn der Verlauf des Geschehens anders wird als ihr denkt. Herausgefordert wurde ich von euch, doch habe ich mich still erhalten. Durch euren eigenen Schaden seid ihr nicht

klug geworden. Ich habe euch geholfen, wo ich konnte, habe Gnade auf Gnade euch gewährt und Liebe auf Liebe erwiesen. Nun kommt euer Dank. In Waffen starrend steht ihr vor mir, und euer Fehlverhalten hat euch selbst vernichtet. Nun seid ihr am Ende und wollt schon wieder eine Gnade haben! Doch diesmal ist meine Antwort: Nein! Es kann nicht anders sein. Zwei Wege habt ihr nun zur Wahl, wie damals als ihr wählen konntet, zwischen **Christus** und dem Barabas. Wie werdet ihr euch Heute verhalten? Wie wird diesmal eure Entscheidung ausfallen? Habt ihr aus der Vergangenheit gelernt und werdet euch diesmal für das Leben entscheiden? So kniet nieder und betet **Christus** an. Damit ich euch erlösen kann. Denn nur in der Demut liegt euer Sieg. Wenn ihr demütig euer Handeln bereut, so werde ich euch das Tor nach Osten öffnen und ihr könnt heimgehen zu den eurigen, die schon lange und voller Sorge auf euch warten. Aber von Herzensgrunde soll euere Reue und Demut kommen. Ist dieses nicht der Fall, so werde ich euch das Tor zum Westen öffnen. Dort geht es hinein in eine eisige und bittere Finsternis in der Stürme toben, Gewitter leuchten und Donner grollen. Ein langer Weg durch Dunkelheit und Gefahr liegt dann vor euch und ihr werdet an dem Feuermeer vorüber müssen, denn es führt kein anderer Weg zurück zu euren Angehörigen.

Nun sagt, wie ihr euch entscheidet, jeder für sich! "

Kaum ist diese lange Rede beendet, so tobt der Rote auch schon los, und schreit laut, mit überschnappender Stimme, daß man meint die Wände müßten erbeben:

„Was höre ich da? In Demut sollen wir uns neigen, vor Wem? Das ich ein Tor wäre! Oh nein, das wird uns nicht passieren. Im Gegenteil, wir werden dich zu zwingen wissen, daß du um Gnade im Staube vor uns kniend winseln sollst! Wir sind noch lange nicht am Ende...“

„Aber du! Donnert der grün uniformierte Major dazwischen. Was du sagst gilt nur für dich. Wir sind da anderer Meinung. Sich jetzt zu den anderen umwendend fährt er fort. Wer, wie ich, die gebotene Erlösung wahrnehmen will, der folge mir jetzt.“

Ohne ein weiteres Wort von anderer Seite abzuwarten, wendet er sich wieder um, geht an dem Roten vorbei, als wäre der überhaupt gar nicht vorhanden und schreitet geraden, zielstrebigem Schrittes zum westlichen Tor. Dort kniet er nieder, direkt unter der Maueröffnung in welcher Der Große Magier steht, faltet die Hände und erhebt sie zum Himmel empor, dabei ruft er so laut, daß es alle genau verstehen können:

„Herr, erbarme dich meiner und sei mir armen Sünder gnädig.“

*Während er nun so kniend, die gefalteten Hände hoch emporgehoben hat, da hört man rufen und schreien und viele kommen herbeigelaufen, um gleich diesem Major, in Demut vor **Gott** kniend, desgleichen um Gnade zu Bitten. Immer mehr folgen nach, die eiligen Schrittes zum westlichen Tore laufen. Da läßt sich wieder die kreischende Stimme des Roten vernehmen:*

„Haltet ein! Bleibt hier! Seid ihr denn vollends toll geworden? Merkt ihr nicht die Absicht die hinter dieser Rede des Schwarzen da droben steckt? Ihr sollt stehen bleiben nun endlich, sonst werde ich von der Waffe gebrauch machen!“

Aber niemand achtet auf ihn. Bis auf einige wenige, rennen alle an ihm vorbei und hinüber zum westlichen Tor. Da reißt er Rote, voll Ingrim und rasend vor blinder Wut, seine Maschinenpistole hoch und eröffnet das Feuer. Die wenigen, die zurückbleiben und nicht mit den anderen hinüber zum Magier laufen, folgen seinem Beispiel.

Voller Entsetzen springe ich von meinem Sitz auf, ohnmächtig, etwas dagegen unternemen zu können, eine Situation, die mir fast den Atem nimmt. Voller Schauder sehe ich hinab in den Innenhof und erleiche bei dem Geschehen. Was sich mir dort darstellt, habe ich noch nie gesehen und werde es wahrscheinlich auch nicht noch einmal zu Gesicht bekommen. Ich ahnte damals noch nicht, das es noch weit Schrecklicheres gibt, was ich auch beobachten sollte. Während die Salven der Mörder reichlich schlimme Ernte halten, die Menschen tödlich getroffen zu Boden sinken und diesen mit ihrem Blut rot färben, lösen sich aus dem am Boden liegenden Körpern schemenhafte, menschliche Gestalten, die allmählich deutlicher werden und mit einem klar erkennbarem Band mit diesen Körpern verbunden sind. Aber bei allen reißt diese Band früher oder später ab und sie schweben empor zu dem Magier hinauf. Es ist, als wenn sie ihm den Saum seines Gewandes küssen, wobei er ihnen die Hände zum Segensgruße auf das Haupt legt, dann huschen diese mehr durchsichtigen, als sichtbare Wesen, weiter und verschwinden aus meinem Blickwinkel, hinter dem Magier im Dunkel des Burgganges.

Das Schießen hat aufgehört und der dadurch verursachte Lärm verebbt. Durch den entstandenen Pulverqualm hindurch sehe ich, wie durch dichten wabernden Nebel, den Roten mit seinem Gefolge kommen. Sie erreichen den Schauplatz ihres Massackers. Sie stoßen brutal mit den Füßen gegen die leblosen Körper und wenden einige davon um.

„Das haben sie nun davon.“ Sagt der Rote in einem Tonfall wie von kalter schneidender Schärfe. „Nun sind sie tod, nur weil sie dem Magier und seinem Verführungskünsten zum Opfer fielen. Hätten sie sich nach mir gerichtet und wären sie meinen Anweisungen gefolgt, so würden sie noch leben. Nun aber ist für sie alles aus und vorbei!“

Ja, wie recht er da hat, weis der Rote wahrscheinlich selber nicht. Denn ich habe es deutlich mit eigenen Augen gesehen, Daß alle jene, die dort niedergeschossen wurden, den Tod

nicht gesehen haben, sondern aufstanden und gen Himmel auffuhren zu dem großen Magier. Wahrlich sie trugen ihr Kreuz und starben daran. Sie gehören zu den Erlösten und Lebendigen. Anders sieht es da schon mit jenen Menschen aus, die vorhin von den Schwarzgekleideten des Magier hinausgetragen worden waren. Ich beschließe diese Menschen aufzusuchen, um zu sehen, was aus ihnen geworden ist, falls Heidi mir nicht vorher von ihnen erzählt.

Nun aber wende ich meine Aufmerksamkeit wieder dem Innenhofe zu, denn der Magier erhebt erneut seine volltönende Stimme. Diesesmal aber ist die begleitet wie von dem donnernden Krachen und Bersten eines in unmittelbarer Nähe niederfahrenden Blitzes:

03.03.1985

„Unselige! Die ihr stark seid gegen den Schwachen. Unselige! Die ihr den Armen schändet, die ihr groß seid in Hass und Unterdrückung. Euer Los ist die Finsternis, und euer Verdienst ist der Tod im feurigen See des ewigen Niemandslandes!“

„Schweig du Un...“ Ruft der Rote mit erst überschnappender, dann aber plötzlich ersterbender Stimme. Ich sehe den Roten unten im Hof mit Händen und Armen wild durch die Luft fahren, dabei klappt er den Mund auf und zu wie ein Fisch, der auf dem Trockenen liegend im Todeskampf des Erstickens mühsam nach Luft schnappt. Wie ist das möglich, frage ich mich. Er bringt nicht einen Ton hervor, kein Laut ist zu vernehmen. Er selber scheint diese seltsame Veränderung gar nicht zu bemerken, denn er schreit und geifert immerfort und sein Gesicht läuft dabei puterrot an. Er dreht und verrenkt sich, schlägt mit den Armen zwischen seinen Beinen hindurch, um gleich darauf wieder emporzuspringen und sich um die eigene Längsachse wendend, mit den Hacken wieder aufkommend sofort in die Knie zu gehen, um eine Rolle rückwärts auszuführen, dann federt er wieder hoch, verhakt sich aber mit dem linken Fuß im rechten Hosenbeinaufschlag und stürzt der Länge nach zu Boden und auf die Nase. Dabei schlägt ihm der Kolben der Waffe auf den Allerwertesten. Dieses Mißgeschick sieht so lustig aus, daß ich unwillkürlich leise lache. Mühsam stemmt er sich mit den Ellenbogen von der Erde ab, da er sich die Hände beim Sturz offensichtlich verletzt hat. Er zieht die Knie unter den Leib, läßt sich zurückkippen auf die Füße und steht auf. Dabei wendet er sich mit halb zu und ich sehe, wie ihm das Blut aus der zerschundenen Nase tropft und von den Händen aus an den Armen herabläuft. Ich muß bei diesem Anblick an seine Worte denken die er vorhin benutzte und an die Antwort des Majors. Wie schnell sind sie in Erfüllung gegangen durch ganz und gar eigenes Verschulden. Nun bin ich gespannt darauf, wie das Weitere in Erfüllung gehen würde. Bis der Rote seine Larve fallen lassen muß und zur Schlange wird, die Erde ißt ihr Leben lang.

„Ich blute.“ Jammert der Rote und ich erstaune darüber, daß ich plötzlich wieder seine Stimme höre. Dann schreit er aber los mit kreischender Stimme, nunmehr fast unverständlich:

„Und das habe ich nur dem da oben zu verdanken!“

Gedankenschnell, mit dem Auge kaum zu verfolgen, reißt er die Maschinenpistole hoch, trotz der verletzten Hände, richtet diese auf die Maueröffnung, in welcher der Magier noch immer steht und drückt ab. Wie ein Besessener, der nicht mehr weiß was er begeht, umkrampfen seine Hände die vibrierende Maschine. In den Knien leicht nach vorne gebeugt, um den Rückschlag besser abzufangen, entlädt er schießend das ganze Magazin und bricht dann wortlos zusammen. Der Schreck läßt mir fast das Blut in den Adern erstarren. Wie eiskalt läuft mir irgendetwas, nicht vorhandenes, den Rücken hinunter, daß mich fröstelt. Der Magier, er mußte

unbedingt getroffen sein. Doch als ich zur Maueröffnung blicke, so ist diese und der Magier verschwunden. Ja, so schnell der Rote auch immer ist, gegen den Magier wirkt er wie eine Schnecke so langsam und genauso verletzlich. Der Magier und die Maueröffnung sind verschwunden, lange bevor das erste Geschöß an der harten, granitene Wand zerschellt und als unschädlicher, unförmiger Metallklumpen zu Boden fällt. Als sich Rauch- und Pulverdampf verziehen, kann ich deutlich den, wie eine Schlange, zusammengekrümmten Körper des Roten am Boden liegen sehen. Leblos, ohne jede Bewegung, wie tod, liegt er dort vor dem westlichen Tor. Die Anderen, die dabeistehend, nicht eingriffen in das böswillige Geschehen, sie schweigen und stehen bewegungslos und tatenlos herum. Die ganze Szenerie erweckt in mir den Eindruck, als wenn ein überirdisches Wesen die Zeit angehalten hätte und den Hauch der Erstarrung über diese Menschen hinweggehen läßt. Eine Stimmung, wie im Wachsfigurenkabinett. Die Menschen sehen wie lebend aus, doch aber sind sie tote Materie ohne lebendige Seele. Gestalten nur und ohne Geist. Leblos und Erbarmungswürdig. Da vernehme ich die Stimme des Großen Magier, wie von oben herab, aus des himmels Höhen, aus der Engel schönsten Gefilden, klingt diese Stimme herab und füllt den Innenhof aus, dabei anschwellend und an Fülle und Kraft gewinnend, bis sie dem Brausen eines Sturmes gleicht:

Herolde

„Ihr Herolde der Welt-
Vereinigt euch!
Kriegesvolk im Gezelt-
Wappnet euch!

Ihr Großen der Erde-
Gürtet euch!
Mächtige im Volke-
Rüstet euch!

Ihr Hohen und ihr Herren-
Leget euren Panzer an!
Ihr Reichen und ihr Starken-
Stehet zusammen wie ein Mann!

Gegen Freiheit und Mut.
Gegen Frieden und Glauben.
Gegen der Liebe Glut.
Gegen des Weinstockes Trauben.

Erhebet eure Herzen
Wider dem Herrn,
Verursacht Schmerzen,
Mutwillig und gern.

Füget eure Macht zusammen,
Gleich einem schwarzen Berg,
Gegen das Volk der Frommen,
Den schwachen, winzigen Zwerg.

Rühmet euch eurer Macht,
Eurer Pracht und Herrlichkeit.
Denn gekommen ist das Gericht,
Zu urteilen in Ewigkeit.

Und vor des Herren Wort,
Wird eure Macht zu Staub.
Zerstreut in alle Winde, fort!

Wie verdorrtes totes Laub,

Von dem Sturmwind verweht,
Getrieben zum ewigen Verderben.
Euer Gold und Silber vergeht,
Die ihr seid, der Hölle Erben.---"

09.03.1985 *Die letzten Worte des Magier dröhnen wie das gewaltige Brausen eines Orkans durch den Innenhof, verhallen allmählich, sind dann wie aus weiter Ferne, als Echo noch einmal zu vernehmen und verklingen dann gänzlich.*

10.03.1985 *So still wie es jetzt ist, war es hier wahrscheinlich noch nie gewesen. Kein Hauch rührt sich, kein Lüftchen bewegt sich. Eine schon fast unheimliche Ruhe herrscht hier im Innenhof und es scheint so, als wenn es niemand wagt, diese Stille zu zerstören, die scheinbar wie zerbrechliches Glas, durchsichtig und klar über alles ausgebreitet zu sein scheint. Doch jetzt, ein Stöhnen und Ächzen läßt sich vernehmen und der Rote beginnt sich krampfartig zu bewegen. Seine Arme und Beine zucken wie unkontrolliert. Er dreht sich auf den Bauch und versucht aufzustehen. Doch gelingt ihm dieses nicht. Er zieht die Knie unter den Leib, erhebt seinen Oberkörper, kippt dann aber zur Seite, kann sich mit dem Arm abstützen und kommt in eine sitzende Stellung. Ein lautes Stöhnen entringt sich seiner Kehle, wobei die Brust schwer arbeitend auf und niedergeht. Das Gesicht ist fast bis zur Unkenntlichkeit verzerrt und vor Anstrengung rotblau angelaufen. Die Augen liegen tief in den Höhlungen und sind rot gerändert. Aus dem regelmäßigen Zucken der Gesichtsmuskeln, die sich bei jedem Atemzug wiederholen, kann man schließen, das es ihm Schmerzen bereitet. So wie es aussieht ist er auf eine mir unerklärliche Art und Weise schwer verletzt. Später sehe ich, daß er von einem seiner eigenen blindwütig abgefeuerten Geschosse getroffen ist. Jetzt hat er sich so weit erholt, daß er den Kolben seiner Maschinenpistole auf den Boden aufstampfen kann, um so die Aufmerksamkeit der Wenigen, die bei ihm bleiben, nun auf sich zu lenken. Dann sagt er, mit einer erschreckend heiser krächzenden Stimme, die sich fast wie die eines Papageien anhört:*

28.04.1985 *„Kommt her, Männer, und setzt euch und hört, was ich, euer Herr, euch zu sagen habe!“ Dabei mit einer gebieterischen Handbewegung vor sich herum einen Halbkreis bedeutend.*

„Oho.“ Meldet sich da einer aus den Reihen dieser niederen Geistigkeit. „Das werden wir erst zu prüfen haben, wer hier der Herr ist.“ Dabei tritt er hervor, eine lange, dürr geratene, schlaksige Gestalt mit einem ebenso langgezogenem schmalen Gesicht, in dem eine dünnflügelige, geierschnabelförmige Nase den Hauptton des Gesichtsausdruckes angibt. Die kleinen, tückisch blitzenden Augen liegen tief in ihren Höhlen, buschige Brauen breiten sich darüber und werden jetzt eng zusammengezogen, so daß sich auf der Stirn eine steile Falte bildet, die, zwischen den Brauen beginnend, senkrecht emporläuft. Dabei spielt mal ein spöttisches und herausforderndes, mal ein zynisches Grinsen um den fast farblosen, schmallippigen Mund unter dem das Kinn spitz hervortritt. Alles in allem erweckt dieses Gesicht, in seiner Häßlichkeit, den abstoßenden Eindruck eines bösen Menschen. Man braucht keine besondere Menschenkenntnis, um zu wissen, weiß'' geistes Kind hier gegenübersteht.

Ganz anders sieht es da schon mit seinem ganz in Rot gekleideten Kontrahenten aus. Deutlich ist seinem äusserem Erscheinungsbild anzusehen, daß er darauf großen Wehrt legt, gepflegt und ordentlich auszusehen. Kein Stäubchen ist an seinem Anzug zu bemerken, und das trotz der gerade stattgefundenen Ereignisse, was mir wie ein Rätsel erscheint. Er mag wohl nicht viel mehr als vierzig Jahre zählen. Seine hohe, breite Stirn wird von tiefdunklen Locken umrahmt, die bis auf die Schultern herniederwallen. Dazu hat er schwarze mandelförmige Augen, wie wir sei in den Heiligenbildnissen Italiens wiederfinden. Die Nase ist nur leicht gebogen, nicht schmal, ihre Flügel sehen hellrosa aus. Der Mund vollgeschwungen und rotlippig, fast wie bei einer Frau. Das Kinn rund, aber doch kräftig vorstrebend gebaut, was auf einen festen Willen hindeutet. Jeder Teil dieses Gesichtes ist schön zu nennen, aber nur für sich betrachtet. In der

Gesamtheit fehlt der harmonische Zusammenklang und damit erweckt es in mir den Eindruck von abstoßender Häßlichkeit. Ich weiß nicht, ob diese Empfindung auch jeder andere Mensch hätte, denn hierzu gehört schon ein gut entwickeltes Harmonieempfinden und sehr viel Menschenkenntnis.

Jetzt mißt der Rote den Dürren mit einem langen Blick von oben bis unten und gibt sich den Anschein, als wäre er im höchsten Grade erstaunt. Nun aber verfinstert sich seine Mine und er sagt in strengem Ton, mit einer dazu schon wieder fast normal klingenden Stimme:

29.04.1984 , ,Wer bist denn du, daß du meinst, dich mit mir messen zu können? Über welche Macht verfügst du?"

, ,Ich trage einen berühmten Namen und meine Macht ist mein Gewehr!"

, ,Diese Antwort ist eine Ausflucht. Sage mir deinen Ruhmesnamen!"

, ,Mein glorreicher, über alles dahinstrahlender Name ist - Held."

Da nickt der Rote bedächtig mit dem Kopf:

, ,Du also bist der Held. Mein Held!"

, ,Wieso dein Held?"

, ,Weil du mein Geschöpf bist."

, ,Ich - - dein - - - Geschöpf?" *Fragt der hagere Held mit fast tonloser Stimme. Dabei ist ihm das Erstaunen über diese Offenbarung deutlich anzusehen. Der schmale Mund klappt in seiner ganzen fürchterlichen Länge auf, fast so wie der Schnabel eines Pelikan wenn derselbe kräftig gähnt.*

„Mach deine gewaltige Halsöffnung zu." Lacht der Rote. , ,Es wird dir doch nicht gelingen mich damit zu verschlingen."

Schon klappt, mit einem vernehmlichen ‚Plopp‘ der Mund wieder zu. Doch damit begleitend richtet er nun sein Gewehr auf den Roten und schiebt, mit dem anliegenden Finger, den Sicherungshebel zurück.

, ,Ich bin mein eigener Herr und Held. Ich dulde niemanden in meiner Nähe, der meint, mir befehlen zu können. Das will ich hiermit klargestellt haben! Damit ihr alle es wißt: Ich bin es der hier die Befehle erteilt. Wer will mir widersprechen?"

, ,Ich! Erwidert der Rote mit einer beinahe sanften Ruhe, dabei ist der drohende Tonfall seiner Stimme nicht zu überhören.

Die steile Falte zwischen den Brauen des Hageren steigt noch höher hinauf und die seitlichen Stirnadern schwellen bedrohlich dick an als er jetzt losschreit:

, ,Hund. Du wagst es--."

, ,Pah. Was gibt es da zu wagen?"

, ,Ich schieße dich in tausend Fetzen!"

, ,Ha!"

, ,Ich zerreiße dich in der Luft!"

, ,Ha, ha!"

, ,Und hier, mit dieser Granate, werde ich dich atomisieren, das nichts als nur ein großer Schandfleck von dir übrigbleibt."

Bei diesen Worten hält er in der linken Hand plötzlich eine Handgranate, die er rasch zum Mund führt. Mit den Zähnen beißt er in die Öse des Sicherungsstiftes und zieht ihn rasch heraus. Sofort schnellt der Zündbügel, vermittelt Federkraft getrieben, durch die Luft davon; noch vier Sekunden bis zur Detonation.

„Hier hast du meine Antwort auf dein Gelächter.“ Ruft der hagere Held, sich dabei umwendend und fortschnellend, gleichzeitig aber wirft er die Granate in hohem Bogen, wohlberechnet zu dem Roten, das sie diesem genau zwischen die Füße fällt und dort liegen bleibt. Alles rennt nun los und sucht sein Heil in der Flucht. Nur wenige weite Sprünge macht ein jeder, dann werfen sie sich platt nieder auf ihren Bauch. Der einzige der bleibt, ist der Rote. Zu meinem Erstaunen erhebt er sich jetzt, lacht laut schallend auf und ruft aus:

„Ihr Hasenfüße, seht her, was ich euch zu zeigen habe. Hier in meinem Wams sind noch die Einschußlöcher des Querschlägers, der mich traf, zu sehen, und hier die noch blutenden Wunden; und nun merkt wohl auf, was jetzt geschieht.“

Während er so spricht, zeigt er die Löcher in seiner Jacke, hebt diese empor und läßt seine Verwundung sehen. Der Querschläger hat ihn fast mitten durch die Brust getroffen und ist auf der anderen Seite wieder herausgeflogen. Zwischen beiden Wunden aber, in Gedanken eine gerade Linie ziehend, bemerke ich, das dort sein Herz liegt, und dieses deshalb unbedingt getroffen sein muß. Jeder andere Mensch wäre sofort tot gewesen. Wieso dieser nicht? Ich kann es mir nicht erklären. Ich sehe und bemerke, wie dieser Rote an einer tödlichen Wunde nicht stirbt, sondern wieder gesund wird und dadurch an Macht gewinnt. Dieses Geschehen erinnert mich an einen Vers der Bibel in der Offenbarung des Johannes. Ich erinnere mich zwar nicht genau an den Wortlaut, doch kommen mir etwa jene Sätze jetzt in den Sinn:

- Und das Tier wird gesund, trotz tödlicher Verwundung und alle sprechen: Wer kann ihm widerstehen?-

An diese Worte muß ich jetzt denken, als ich sehe, wie dieser Rote, trotz tödlicher Verletzung immer noch lebt, und es ihm anscheinend immer besser geht. Gerade als ich diese Beobachtung mache, verschwindet der Rote im orangefarbenen Feuerball der explodierenden Granate.

Rasch verklingt der ohrenbetäubende Knall, etwas längere Zeit dauert es, bis ich durch den grauen Qualm der Explosion wieder hindurchsehen kann. Da erblicke ich, wie sie noch alle am Boden auf ihrem Bauch liegen, grau und schemenhaft, wie der Rauch selbst. Nur die reckenhaft hoch aufgerichtete Gestalt des Roten kann ich schon genau erkennen. Es ist mir einfach ein Rätsel, wieso er da noch steht und nicht ganz einfach, wie es natürlicherweise sonst der Fall zu sein pflegt, zerrissen worden ist. Doch soll ich bald Aufklärung über diese Frage erhalten. Nun jedoch ruft der Rote:

„So ist es recht. Da liegt ihr auf eurem Bauch vor mir am Boden, wie der Wurm im Staub. Auf, ihr Memmen, erhebt euch! Kniet vor mir nieder, ihr Vergänglichlichen und betet mich an, der ich euer Herr bin!“

Mir wird bei diesen Worten heiß und kalt zugleich. Am liebsten hätte ich eingegriffen, dazwischen gerufen und geschrien, daß es nur einen gibt der Anbetungswürdig ist, und das ist **GOTT**, der Herr, ein Herr alle Herren mit seinem Sohn **Jesus Christus**. Aber ich nehme mich zusammen und schweige, denn hier ist der Große Magier der Herr der Burg und er sagte zu mir, daß ich zuhören und zusehen solle, aber von einem Eingreifen meinerseits war nicht die Rede. Sollte ich dennoch von meiner Seite aus etwas unternehmen, so kann ich dem Magier nur mehr schaden als nützen. Ein einziges aber kann ich unternehmen. Ich kann zu **Jesus Christus** beten, um Barmherzigkeit und Geisterkenntnis für diese armen Seelen.

Nun kommen die grauen Gestalten herangekrochen und knien gesenkten Hauptes vor dem Roten im Staub.

„So gefällt es mir, ruft er aus, nun erkennt ihr, daß ich euer Gott bin und niemand kann euch helfen. Ich bin von einer tödlichen Wunde genesen und somit erwiesener Maßen

unüberwindlich, denn jede Anwendung von Gewalt macht mich stärker!"

Dabei zeigt er seine Jacke, die nun wie neu aussieht und er zeigt auf seine Brust, an der nun keine Spur einer Verletzung mehr gesehen werden kann.

*Aber jetzt weiß ich, warum das Böse auf unserer Erde so stark ist und an Macht immer mehr zugewinnt; weil durch die Anwendung von Gewalt, in welcher Form auch immer, die Macht des Bösen gesteigert wird. Bis der Punkt erreicht ist, an dem das Böse direkt auch Gewalt anwenden kann. Dann kommt es zur Eskalation der Gewaltanwendung und größten Machtentfaltung des Bösen und damit zur Errichtung des Greuels der Verwüstung im Allerheiligsten des Tempels **GOTTES**.*

Siehe die Offenbarung des Johannes: 11,2; Daniel 8,24; Matthäus 24,15;

Doch nun fährt der Rote in seiner Rede fort:

„Da ihr nun erkannt habt daß ihr meine Knechte seid und mir in allen Stücken gehorchen müßt, gebe ich euch nun den Befehl, unseren gesamten Sprengstoff zusammenzutragen und am östlichen Tor zu befestigen. Wir werden erst den Weg frei machen und wiedergewinnen, den wir hierhergezogen sind. Danach wird es uns leicht sein, die Burg zu erobern.“ Und mit erhobener Stimme verkündet er laut:
„Diesesmal werden die Mauern wanken und einbrechen.“

Danach gibt er leise Anweisungen, die ich nicht verstehen kann, aber etwas Gutes bedeutet es auf keinen Fall. Seine Leute ächzen und stöhnen, schwitzen und fluchen unter den schweren Lasten. Die Pulverkästen müssen hinübergetragen werden zum Osttor und werden dort, direkt am Torflügel, zu einem hohen Berg ^{04.05.1988} aufgestapelt. Dieses dauert eine Weile, während dessen ich nach dem Magier ausschau halte. Jetzt erscheint er über dem Westtor. Da sehe ich, wie die bereits Maueröffnung wieder zu sehen ist, und der Magier steht mit untereinander verschränkten Armen, hart am Rand der senkrecht abfallenden Mauer. Diesesmal stehen an seinen Seiten zwei Schwarzgewappnete, deren jeder eine brennende Fackel in der Hand hält. So kann man den Magier ganz genau betrachten und sein männlich schönes Antlitz sehen, welches jetzt allerdings einen sehr ernsten Ausdruck zeigt. Unbemerkt von allen die dort unten böses ausführen, sieht er zu, wie nun die Zündladung angebracht wird, die Kabel verlegt und an die Zündinduktionsspule angeschlossen werden. Der Rote hebt die Hand zum Zeichen, alle die ihm folgen eilen herzu, stellen sich hinter ihm auf, wie Schatten, der sich hinter einem Baum bildet, wenn die Sonne ihn von vorne bescheint. Vorne ist hier, wo die Sprengung erfolgen soll und der Rote ist der einzige, dem diese Art der Gewalt nicht schadet. Da sehe ich, wie der Magier die rechte Hand ausstreckt und auf den Sprengstoffberg deutet. Zugleich macht er mit der linken Hand eine Bewegung, als wenn er etwas wegwischen will, mitten in der Luft vor sich, wie an einer unsichtbaren Scheibe.

„Achtung!“ ruft der Rote. „Sprengung!“ Doch nichts erfolgt. Es bleibt alles still. Als ich hinüberblicke zum Osttor, da sehe ich, daß der Berg aus Sprengstoffkisten spurlos verschwunden ist.

^{30.01.1986} *Der Rote blickt auch hinüber und reckt verwundert seinen Hals in eine derartige beachtliche Länge, wie ich sie ihm nicht zugetraut hätte. Er steht da, mit vor Staunen weit geöffneten Munde, wie erstarrt. Dann aber kommt Bewegung in ihn und mit einer vor Wut überschnappenden Stimme schreit er:*

„Das hat der Magier getan, unser Todfeind. Nieder mit ihm, nieder, nieder...“ Er keucht vor Wut und muß nach Luft schnappen um nicht an seiner

eigenen Aufregung zu ersticken. Er nimmt seine Maschinenpistole fest in beide Hände, rennt über den Platz auf das westliche Tor zu und rammt den Kolben der Waffe gegen die Eichenholzbohlen. Immer und immer wieder schlägt er gegen das Tor, nimmt einen neuen Anlauf und rammt die Waffe erneut gegen die Bohlen, unermüdlich wohl über eine Stunde lang. Ein vergebliches Bemühen, das er bis zu seiner vollständigen Erschöpfung treibt. Dann sinkt er vor dem Tor nieder, dem er nicht den mindesten Kratzer hat zufügen können und krümmt sich zusammen wie eine Schlange; ja; die Konturen seiner Gestalt wabern plötzlich hin und her. Sie verschwimmen erst, gewinnen aber rasch wieder an Deutlichkeit und da sieht man jetzt, wie sich eine Schlange vor dem Tore ringelnd windet. In demselben Augenblick sticht ein heller Lichtstrahl von des Turmes Diadem herab in die graue Atmosphäre des Innenhofes und die Stimme des Magiers erklingt:

„Das ist sie, die alte Schlange, die den Menschen verführt! Das Böse, das den Menschen verlockt selber böses zu tuhen, damit er nicht an der Auferstehung der Lebendigen teilhat, sondern auferstehen muß zum Gericht; deren Ende wird sein im Feuersee! " "

Der Lichtstrahl des Diadems verlischt, wenngleich er selber ständig weiterleuchtet. Doch nun erfüllt ein goldenes Licht den Innenhof. Ich blicke wieder hinüber zu dem Magier. Von ihm geht das helle goldene Leuchten aus. Er ist jetzt selbst so strahlend wie die Sonne. Ein helles, freundliches, mildes Licht versendend.

„Ihr dort unten, sagt euch von dem Bösen los, dem ihr bis jetzt und nun gefolgt seid. Tuhet Buße, so mag es noch Rettung für euch geben. Bessert euch, denn sonst seid ihr verloren. Aber wahrhaftig muß eure Umkehr sein; denn so wahr ich Lebe, spricht der Herr, will ich nicht den Tod des Sünders, sondern das er sich bekehre und Lebe." "

Hierauf tritt eine längere Pause des Schweigens ein. Immer noch blicke ich unverwandten Auges zu dem Großen Magier, dessen hell leuchtende Gestalt meine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt.

22.09.1986

*Diese seine Haltung. Dieses Gesicht, diese Züge, ihr Ausdruck; ich entdecke plötzlich etwas daran, was mich an frühere Zeiten erinnert. Zeiten, die so lange zurückliegen, daß ich schon glaubte sie vergessen zu haben. Aber der Geist vergißt nicht so leicht. Er hat ein sehr langes und unbegreiflich genaues Gedächtnis. Die eigentliche Schwierigkeit besteht darin, dieses Wissen des geistigen Gedächtnisses mit dem menschlichen Wachbewußtsein in eine so innige Berührung zu bringen, daß der Geist dem Menschen sein Wissen mitteilt. Solche Berührungen können ganz plötzlich geschehen, oder bei besonderer Konzentration, wie Eingebungen, zu erweitertem Wissen führen, durch meditatives Verhalten erfolgen, beziehungsweise durch gezielte seelisch-geistige Entwicklung des eigenen Selbstes nach dem Willen **Gottes** stattfinden. Am Besten ist natürlich eine Kombination von allen drei genannten Möglichkeiten. Dabei ist die letztgenannte Weise die wichtigste, die automatisch die, für den jeweiligen Menschen, spezifische Wahrnehmungsvariation hinzu kombiniert. So ist es nun auch hier mit mir,*

daß mir plötzlich das Antlitz des Großen Magier so bekannt vorkommt, als hätte ich es vor langer, langer Zeit schon einmal gesehen. Doch so sehr ich mein Hirn auch anstrengte, Vergleich um Vergleich ziehe und dabei zeitlich immer weiter in die Vergangenheit gehe, ich komme nicht darauf, wo ich dieses Gesicht schon einmal sah.

Jetzt beginnt unter mir im Innenhof ein Raunen und Wispern. Das lenkt mich von meinen Gedanken ab und ich blicke hinunter. Die Schlange hat inzwischen wieder die Gestalt des Roten angenommen und um sich eine kleine Schar von Leuten gesammelt, zu denen er leise und eindringlich spricht. Doch so sehr ich mein Gehör auch anstrengte, es ist kein Wort zu verstehen. Aber immer wieder gehen einige der Versammelten fort und hinüber zur Südwand, wo ein kleines Tor geöffnet ist. Dorthinein verschwinden sie, und je mehr abwandern von der Gruppe, um so lauter werden die Reden des Roten, der diese Art von schweigender Fahnenflucht sehr wohl bemerkt, wenngleich er sie auch nicht verhindern kann, und das macht ihn doppelt wütend. Im Angesicht des Geschehens, das der versammelte Haufe um ihn zusehends kleiner wird kann er sich natürlich nicht recht beherrschen, so daß er lauter redet, als er eigentlich will und ich ihn nun verstehen kann:

„- - -, aber wir brauchen doch nur so zu tuhen!“ Höre ich ihn mit vor Wut heiserer Stimme sprechen. Es kostet ihn offenbar höchste Anstrengung, nicht laut loszubrüllen. „Wirklich! Es ist ganz einfach. Wir sagen nur ja und tuhen ganz reuevoll und zerknirscht. Laßt mich nur machen und folgt meinem Beispiel.“

Hier holt er tief Atem und sieht auf die nun schon winzig klein gewordene Gruppe vor sich. Es sind nur noch ein paar Mann. Nun wendet sich der Rote zu dem Großen Magier hin. Er geht einige Schritte vor, legt seine Waffen ab. Geht noch ein paar Schritte vor, bleibt stehen und hebt seine Hände empor, streckt sie wie bittend dem Großen Magier entgegen. In dieser Haltung sinkt er langsam nieder auf die Knie. Die noch bei ihm sind, folgen in allen Stücken seinem Beispiel. Und dann beginnt der Rote zu sprechen. Ich glaube meinen Ohren nicht trauen zu dürfen, als ich diese Stimme vernehme und sehe zweimal hin und stelle fest; daß es wirklich der Rote ist der da spricht. So unterwürfig und Demutsvoll. Die Reue trieft aus jeder Silbe. So bittend, so schmachkend; steinerne Herzen hätten davon zerspringen können. Dieses Täuschungsmanöver ist so perfekt, das ich gewiß überlistet worden wäre, wüßte ich nicht genau, daß dort unten der Widersacher spricht. Über den Inhalt seiner Rede kann ich hinweggehen, aber die Antwort des Großen Magier will ich nicht vorenthalten:

„Du hast lange und viel geredet, und unnütz obendrein. Ich kenne dich, deine Art. Ihr seid mir nicht unbekannt. Habe doch auch ich, vor langer Zeit, mehr als genug mit dieser Art zu tuhen gehabt. Ihr täuscht mich nicht, ich kenne eure Absicht, denn ich schaue in eure Herzen. Ihr appelliert an meine Gnade und Barmherzigkeit. Ihr bittet mich um Nachsicht, Milde und Hilfe;“ *und mit Donnerstimme fährt er fort,* **„das alles tut ihr um mich zu täuschen, jedes Wort ist eine Lüge!“**

In meinen Ohren dröhnt es, aber mit übermächtig lauter Stimme fährt der Magier fort:

„Ihr erbittet meine Hilfe mit dem Ziel mich zu

hintergehen, mich zu täuschen und zu vernichten. Wollte ich mich herniederbeugen um euch hilfreich meine Hände entgegenzustrecken, so würdet ihr sie wohl ergreifen, oh ja, aber nur um sie mit den Ketten eurer Finsternis zu binden! Und mich in eure Tiefe reißend, würdet ihr den Schwung gewinnen, um auf meine Höhe zu gelangen! Eure Reue ist nicht echt, eure Demut Heuchelei. Ich sage euch," ruft er mit erhobener Stimme, „wenn ihr nicht ehrlich bereut und von Herzen demütig seid, so werdet ihr die Sonne nicht wiedersehen!"

Hier hebt der Magier den rechten Arm und das westliche Tor öffnet sich. Herein strahlt in rotem Glanz die Abendsonne. Dann ruft er aus:

„Drei Tage gebe ich euch Zeit. Drei Tage bis ihr Bereut. Drei Tage werdet ihr die Sonne auf- und untergehen sehen. Aber am dritten Abend wird es geschehen. Ihr selber werdet es dann entscheiden, ab ihr werdet im Licht oder in der Finsternis bleiben."

Der Große Magier senkt den Arm und tritt von der Kante zurück. Die Steine verschließen die Öffnung und das goldene Licht verlischt. Nun ist der Innenhof in das rote Licht der Abendsonne getaucht, die durchs geöffnete Tor hereinstrahlt. Da sagt der Rote:

„Das Tor ist offen, der Magier fort, schnell, laufen wir hinaus!"

Dabei spürtet er auch schon, den anderen vorweg, zum geöffneten Tor hinüber. Jetzt hat er es erreicht, läuft schon hinein unter den Torbogen, sollte er wirklich entkommen? Da. Ein Rasseln und ein Knall mit tausendfältigem Widerhall. Das Fallgitter ist herabgestürzt, so dicht vor dem Roten, daß dieser seinen Lauf nicht mehr bremsen kann und mit voller Wucht dagegen knallt. In demselben Augenblick hört man die Stimme des Großen Magiers mit hundertfachem Echo durch den Innenhof hallen:

„Ich gab euch eine dreitägige Frist,
Und erst wenn diese ganz verstrichen ist,
Gebe ich euch aus meinen Händen frei.
Ob ihr sodann das Licht seht,
Oder zur Finsternis geht,
Ist mir dann wirklich einerlei."

Der Rote aber taumelt zurück in den Innenhof und läßt sich auf den Boden plumpsen.

Dort sitzt er nun ganz stumm herum und die anderen setzen sich, ebenfalls wortlos, bei ihm nieder.

23.09.1986

Da hocken sie nun und schweigen, während die Sonne immer tiefer sinkt. Ihr rotes Licht überflutet die Quaderwände und läßt diese wie riesige, rotglühende Kohlen erscheinen, Dann legen sich Abendwolken vor die Sonne, die jetzt mit ihrem untern Rand hinter den Horizont hinuntertaucht. Graue Schatten huschen durch das glühende Rot der Abenddämmerung. Sie verursachen auf den rot beleuchteten Quaderwänden ein Feuerflammen ähnliches gespenstisches Zucken. Die Sonne sinkt tiefer und in das rote Leuchten malen sich schwarze Schatten, wie Schemen, die schließlich alle Steinwände bedecken. Als die Sonne ganz hinter dem Horizont verschwindet, zucken noch ein paar goldenen Strahlen über den Himmel, dann färbt sich das Zenit violettblau. Es ist Dunkel und Nacht geworden. Sterne blinken silbern vom nächtlichen Himmel. Sie stehen hier in einer mir unbekanntem Konstellation. Am hellsten strahlt der Diadem auf dem Turm. In seinem Licht ist die kleine Gruppe, unten im düsteren Hof, nur mehr als schwarzer, undeutlicher Schatten zu erkennen.

Da höre ich hinter mir Schritte die Treppenstufen heraufkommen. Ich wende mich um. In dem Raum ist es so vollständig finster, daß ich überhaupt gar nichts erkennen kann. Jetzt erreicht dies Geräusch die oberste Stufe und jemand betritt den Raum. Ich vernehme, wie dieser Jemand langsam auf mich zugeht. Direkt vor mir bleibt er stehen. Bei äußerster Anstrengung aller meiner Sinne, vermag ich jetzt vor mir einen Schemen wahrzunehmen, der heller ist als die Umgebung.

„Ich habe dir eine Laterne mitgebracht, zur Erleuchtung deiner irdischen Augen, die hier jetzt nichts als Dunkelheit erblicken können.“

Er drückt mir einen Griff in die Hand und sagt dabei:

29.09.1986

„Dieses hier ist eine Blendlaterne.“

Ich taste mit der freien Hand nach der Laterne, suche die Klappe und öffne sie. Ein Lichtschein fällt heraus, in ihm sehe ich den Magier vor mir stehen. Die Lampe ist so hell, daß sie den ganzen Raum ausleuchtet. Wir gehen nun den gleichen Weg zurück, den ich hergeleitet wurde, bis hin zur Kutsche, die scheinbar immer noch am Anfang des Hohlweges wartet. Mir ihr fahren wir zurück zum Schloß. Unser Fahrer hält vor der großen Empfangstür, der Wagenverschlag wird geöffnet, wir steigen aus, durchschreiten die Halle und betreten den großen Festsaal. hier ist ein Nachtstuhl aufgedeckt, dem die Schwarzgewappneten schon eifrig zusprechen. Auch wir setzen uns zu ihnen auf die barocken Stühle am Ende der Tafel. Roter und weißer Wein wird gebracht und je nach Wunsch und Geschmack in die kristallinen Gläser geschenkt. Es ist ein einfaches, leichtes Mal, das in der Hauptsache aus frischen Früchten und Brot besteht. Ich lache herzlich zu, aber der Magier nimmt nur ein paar Trauben und nippt an seinem Weinglas. Sein Gesicht sieht sehr ernst aus. Ich sehe ihn fragend an.

„Dies ist der harte Kern, der sich nicht ändern will und in Zukunft auch nicht ändern wird.“

„Aber da muß doch etwas geschehen? Diese Menschen können doch nicht alle verloren sein.“

„Für jetzt ist keine Besserung zu erwarten. Ihre

Herzen sind verhärtet wie ein Stein."

„So werden sie dort im Innenhof die drei Tage sitzen, nur um zu beraten wie sie dich zu täuschen vermögen?“

„Ja. Sie werden einen genauen Plan ausarbeiten, der in allen Stücken Hieb- und Stichfest ist.“

„Und was gedenkst du dageganzusetzen?“

„Die Liebe!“

„Wie? Die Liebe? Wie soll die Liebe dir helfen?“

„Die Liebe ist die einzig wirkliche Macht. Alles andere ist entweder Gewalttätigkeit oder Verschlagenheit.“

01.04.188 Karfreitag *„Aber wie soll das möglich sein? Es wurde uns doch damals bewiesen, daß die Liebe der brutalen Gewalt unterlegen ist.“*

„Das die Liebe eine Macht ist hat sie schon immer unter Beweis gestellt. Und als man unseren Heiland an das Kreuz nagelte, war er der einzige, der die Liebe **Gottes** in die Welt brachte. Seit dem hat die Leibe ständig an Macht zugenommen. Heute sind es viele, welche die **Göttliche** Liebe, meist unerkant und im Verborgenen wirkend, unter den Menschen verbreiten.“

„Aber das kann doch nicht genügen?“

„Es ist damals noch mehr geschehen. Seit **Jesus Christus** sprach: Es ist vollbracht! Ist er wieder der freie Geist des Himmels, der sich die **Göttliche** Liebe erwählte. Er stieg hinab in die Tiefen des Bösen und band dem Widersacher, sinnbildlich eine Hand. Damit wurde festgelegt, daß das Böse nicht mehr uneingeschränkt wirken kann. Seitdem können Menschen nur noch leiden in dem Maße ihrer Verschuldung.“

„So konnten die finsternen Mächte vor diesem Geschehen denn schalten und walten nach Gutdünken?“

„Ja. Darin liegt auch der Grund des Kreuzestodes unseres Königs **Jesus Christus**.“

*„Die Entscheidung fiel doch, als Pontius Pilatus das Volk vor die Wahl stellte, wen sie freigegeben haben wollten. Den Mörder Barabas, oder den Heiland **Jesus Christus**.“*

„So ähnlich war es und das Volk, allen voran Maria, riefen auch zuerst den Namen **Christus**, aber dann kamen die Dämonen, die niedergeistigen Wesen, welche zu dem Zeitpunkt noch ungehindert Besitz von einem Menschen ergreifen konnten, um ihm ihren Willen aufzuzwingen.“

„Da riefen dann immer mehr; gebt uns den Barabas frei.“

Der Große Magier nickt bejahend:

„Fast genau so ist es gewesen. In einigen Punkten stimmt diese Darstellung nicht ganz. Aber im Wesentlichen würde es an der Entscheidung und an den Folgen nichts ändern. Damals wurde das Kreuz zum Schandpfahl für die Christenheit. Inzwischen ist es ein Mahnzeichen geworden, zur inneren, reuevollen Umkehr zu **Gott**. In der Zukunft wird es erhoben werden zum Siegeszeichen! Und nun merke auf: Am letzten Tage dieser Welt wird es als helles, über alle Grenzen der Erde sichtbares Zeichen, hoch am Himmelsbogen erscheinen und dann erst wird er kommen, der Erlöser der Welten, der König aller Könige, der Retter unserer Seelen, **Jesus Christus**, der Herrscher aller Welten.“

Er hat sich in Begeisterung geredet. Seine Augen leuchten, die Wangen glühen. In dem großen Saal ist es ganz still geworden.

„Merkt wohl auf!“ Ruft er jetzt und erhebt sich dabei. „Viele werden kommen in meinem Namen und werden sagen: Ich bin es! Aber sie sind es nicht! Sie alle lügen. Ich sage euch: Bevor

nicht das Kreuz im Zenit erstrahlt kommt unser Heiland nicht! Danach aber wird er kommen mit den Wolken des Himmels, mit aller Macht und Herrlichkeit. Und wie im Licht der Sonne kein Schatten bleiben kann, so wird alles Böse im Licht seiner Liebe spurlos verschwinden."

Er reckt sich empor und weist mit dem Arm hoch hinaus nach Westen:

„Dort oben brennt ein Feuer so groß wie ein endloses Meer. Seine Flammen züngeln aus der tiefsten Tiefe empor und lodern hinauf bis vor des himmels Tor. Dort wird die Entscheidung fallen und wer im Licht der Liebe nicht besteht, im ewigen Feuer verlorengelht."

Er setzt sich wieder und trinkt sein Weinglas in kräftigen Zügen leer:

„Komm, wir wollen noch einen Rundgang machen."

Da stehe ich rasch auf und folge ihm, der schon mit langen Schritten in einem seitlichen Ausgang verschwindet. Die Gänge, Treppen und Zimmer sind jetzt alle mit brennenden Sesamöllampen oder Kerzenleuchtern erhellt, die je nach Art und Zweck an der Wand befestigt sind, auf einem Tisch stehen oder von der Decke herabhängen. So eile ich schnell einige Treppen hinauf, einen Gang entlang, bis der Große Magier vor einer Tür stehen bleibt. Dahinter befinden sich die Räume, die er bewohnt.

*Hier sollte ich etwas grundlegendes zur Einrichtung sagen. Nicht das gedacht wird, man hätte es auch hier mit eisenbeschlagenen Holzbohlentüren zu tuhen. Nein, alle diese Türöffnungen werden nur durch Vorhänge verschlossen. In den Zimmern drei Schals auf jeder Seite. Sie laufen auf Stangen und werden voreinandergezogen. Der erste besteht aus einem leichten, duftigen und sehr durchsichtigen Stoff. Der zweite ist schon dichter und ein nicht mehr durchscheinendes Gewebe. Der dritte schließlich ist dick und schwer, fast wie Teppich, zum Verdunkeln und Schalldämmen. Auch sind die Flure, Gänge und Treppen mit schweren Teppichen ausgelegt, die jeden Trittschall verschlucken. Ebenso auch die bewohnten Räume. Die Wände sind mit schönen, harmonischen Bildern geschmückt, die vorwiegend Biebelmotive beinhalten in denen **Jesus Christus** Menschen heilt. In den Wohnräumen findet man allerdings immer nur ein Bild pro Zimmer.*

22.05.1988 Pfingsten *Der Große Magier erwartet mich in der Türöffnung zu seinen Räumen. Er hat die Vorhänge zurückgeschlagen und eilt weiter, als er mich kommen sieht. Augenblicke später trete ich in ein Zimmer und sehe ihn draußen auf den Söllergang spazieren gehen. Nun steht er an der Brüstung und blickt ins nachtdunkle Land hinab. Ich gehe hinaus zu ihm. Über uns funkeln silbern die Sterne am Himmel und grüßen blinkend wie Boten aus einer anderen Welt. Schweigend trete ich neben den Magier an das Geländer und schaue wie er in das weite Land. Weil es aber unten doch zu dunkel ist um viel zu sehen, gleitet mein Blick bald zu den funkelnden Sternen hinauf und springt von Lichtpunkt zu Lichtpunkt. Das sind große und kleine, helle und*

*weniger hell leuchtende Sonnen, die aus unergründter Ferne strahlen, Licht das viele millionen Jahre alt ist. Aber was ist Zeit? Ich blicke hinein in **Gottes** Ewigkeit!*

Jetzt reckt Der Große Magier seinen rechten Arm empor und sagt:

„Dort oben im nächtlichen Firmament,
Das jetzt mit abertausend Sternen brennt,
Wohnt **Gott** der alle Menschen kennt,
Er hat dich zu mir gesandt.

Du sollst in deinem Erdenleben,
So viel Liebe selbstlos geben,
Das so manches Menschenleben,
Davon kann allein genesen.

Das ist deiner Liebe Pflicht,
Dazu leuchtet dir ein Licht,
Aus des Herren Angesicht,
Gibt dir Kraft und klare Sicht.“

Er läßt den Arm langsam sinken und schweigt. Für mich sind diese seine Worte ein einziges Rätsel. Jetzt wendet er sich mir zu:

„Glaubst du an den Frieden?“

Ich schweige.

„Du brauchst mir nicht sofort zu antworten. Der Frieden ist eine komplexe Sache, nicht einfach mit ein paar schnellen Wörtern erklärt. Es ist vielmehr so, daß der Frieden eine Kraft ist, nämlich eine Kraft **Gottes**. Gleiches gilt für die Liebe, als eine der größten Kräfte **Gottes** und für den Willen **Gottes**, als alles übersteigende Macht. Darum sollte jeder Mensch nach dem Willen **Gottes** fragen. Was will **Gott**? Was soll ich, als Mensch, tun? Dies sind die wichtigsten Fragen und der Segen **Gottes** würde sich bald einstellen. Aber was Fragt der Mensch? Das soll jeder für sich selbst beantworten. Doch so wie er fragt, so

wird die Antwort ausfallen und das ist dann sein Erdenleben! "

*„Was wäre denn die Folge, wenn der Mensch nicht nach dem Willen Gottes fragt?“
Jetzt sieht mich Der Große Magier erstaunt an:*

„Das fragst du noch? Und hast doch selbst zugesehen, was in meinem Hofe vor sich geht. Es ist doch klar und in der Logik so einfach, daß es mich wundert hierüber eine Erklärung abgeben zu müssen.“

Er sieht mich durchdringenden Blickes an. Aber meine Gedanken sind wie gelähmt. So erzählt er weiter:

„Wenn du in einem Glas Wasser hast, und du gießt es aus, so kommt Luft hinein, es ist also nicht leer! Wenn du an einem Haus sämtliche Türen und Fenster mit schwarzer Folie verklebst, so daß kein Licht mehr eindringen kann, so tritt innen das Gegenteil von hell ein, es wird dunkel...“

*„Aha,“ Sage ich, Ihn unterbrechend. Meine Gedanken haben den nötigen Anstoß erhalten.
„Wo der Wille Gottes nicht gefragt ist, kommt das Gegenteil: Der Wille des Widersachers. Wo die Liebe geht, kommt der Haß; wo das Licht geht, wird es finster und wo der Frieden fortgejagt wird bleibt dem Menschen nur der Krieg.“*

„Sieh hinab in diese Welt, die sich immer weiter von dem Willen **Gottes** entfernt. Dort kann man nur bestehen, wenn unerschütterliches **Gottvertrauen** entwickelt wird. Dazu aber braucht man den lebendigen Geist **Gottes**. Das ist der heilige Geist, der Tröster der uns versprochen wurde am Tage der Himmelfahrt **Christi**. Dieser Geist **Gottes** unterweist einen jeden, der nach dem Willen **Gottes** fragt, in die Gesetze des Herrn und er stärkt einen **Gottgläubigen** Menschen und hilft ihm aus jeder Not.“

Jetzt sieht mir Der Große Magier fest in die Augen:

„Ich habe einen wichtigen Auftrag, der rasch und

sicher hinaufgetragen werden muß zu den Gebirgen der Zeit, die du dort, fern hinter dem Horizont, zu gigantischen Höhen aufragen siehst. Derjenige, der diesen Auftrag übernimmt muß klug, geschickt, stark und ehrlich sein. Es darf keine Lüge über seine Lippen kommen, sonst besteht Gefahr, daß er diesen Auftrag verliert. Vor allem aber soll er so gewitzt sein, daß es unmöglich ist ihn zu täuschen. Weist du vielleicht einen Menschen der dazu in der Lage wäre?"

Er sieht mich erwartungsvoll an:

„Einen Menschen der klug, geschickt, stark und ehrlich ist wüste ich schon, Aber einen der niemals Lügt. Der sich von keiner List übertölpeln läßt? Den kenne ich nicht.“

Seine Mine nimmt einen etwas enttäuschten Ausdruck an.

„Aber einen der sich die größte Mühe geben wird, den kenne ich allerdings.“

Seine Gesichtszüge heitern sich auf:

„Und? “ *fragt er nur.*

„Mich. Ich bin gerne bereit den Auftrag zu übernehmen und diesen Weg zu gehen.“

Da nimmt er mich in seine Arme, drückt mich an sich, daß mir fast die Luft vergeht und sagt in übergroßer Freude:

„Das habe ich gehofft und im Stillen erwartet und du wirst sehen, daß ich nichts Unmögliches von dir verlange.“

05.06.1988

Dann tritt er an das Geländer des Söllers und packt es so fest mit den Händen, als solle es zwischen den Fingern zerbröseln. Den Blick wie in weite Fernen gerichtet sagt er dann leise:

„Es ist kein leichter Weg, den ich dich schicke. Er ist voller Gefahren und Versuchungen. Nur ein Mensch, der genau weiß was er will, der sein ihm gestecktes Ziel kennt oder von Anbeginn erahnt, wird durch die Wirrnisse der Wissenschaft, den Rauch der Klugen, den Dunst der Besserwisser und dem Irrgelicht der verschiedensten 14.11.1988 Verführer, hindurchgehen, als wären sie alle nicht vorhanden. Nur wenn du die Stimme deines Schutzengels vernimmst, sei sie noch

so fein und leise, kannst du den Auftrag erfüllen. Sag, wirst du - - - mich hören?"

Er blickt mich an. In seinem Gesicht zeigt sich gespannte Erwartung. Langsam und vorsichtig erkläre ich ihm:

„Ich bin mir nicht sicher, ob ich in einer fremden Welt, unter unbekanntem Sternen, nicht erkannten Gefahren, in der Lage sein werde dich immer und unter allen Umständen richtig zu verstehen. Ich werde mir aber Mühe geben, es zu erlernen. So sehr schwierig stelle ich es mir nicht vor, wenn ich mich in Harmonie auf Gott einstelle, dann kann doch die Stimme, welche ich dann höre, nicht vom Argen sein!“

„Du wirst keine Stimme vernehmen. Nur was in deinem Gehirn gespeichert ist, kannst du im Halbschlaf für dich akustisch hörbar machen. Aber was von deinen Schutzengeln kommt, wird keine akustische Komponente enthalten!“

„Aber wie soll denn eine Mitteilung zustande kommen? Es gibt unter dieser genannten Voraussetzung nur noch die Möglichkeit auf rein gedanklicher Basis etwas zu sagen, also keine gesprochenen Worte, sondern nur in Gedanken gedachte Worte. Das käme einer Art Gedankenübertragung gleich.“

Der Große Magier nickt bestätigend.

„Wie aber ist es, wenn ich Fragen habe? Wie wird sich eine Unterhaltung gestalten? Gibt es überhaupt so etwas wie ein Zwiegespräch?“

„Wenn du Fragen an uns stellst, so werden wir **Im Schweigen**, dir die Übereinstimmung mit der **Göttlichen Harmonie** anzeigen. Suchst du aber eine Unterhaltung, dann ist es, als wenn du mit dir selber sprichst, doch die Antworten sind von uns inspiriert.“

Er wendet sich wieder dem Söller zu. Erneut blickt sein Auge in Fernen, die jedem Sterblichen verborgen bleiben. Wie aber nun, wenn da in Sterblichkeit gesäte zur Unsterblichkeit erwacht? Kann man dann auch als Mensch in diese Fernen schauen?

„Ich habe eben mit dem Gesandten des **Herrn** gesprochen. Er gewährte mir einen Blick hinter die Gebirge **der Zeit.**“ Sagt Der Große Magier und wendet mir sein Gesicht wieder zu, das jetzt mit einem seltsamen Glanze mich anstrahlt.

11.07.1993

„Er sagt mir, daß du den Auftrag übernehmen sollst. Dieser ist von allerhöchster

Wichtigkeit. Darum ist es sehr schön, daß du dich gleich bereit 09.04.1995 erklärtest, diesen Weg zugehen. Der wird dich hinaufleiten in die Gebirge der Zeit. Dort wirst du das große Auge finden: Das Wasser des Lebens, den Spiegel zum ewigen Segen. Der von dort fließt in alle Länder, als alle Menschen verbindende Bänder, die leider zerstört werden, von vielen Menschen auf Erden. Sie wissen nichts von diesem Segen, und doch gibt er ihnen das Leben. Es ist eine wundersame Quelle, eine heilige Stelle. An ihr entscheidet sich dein Weg. Damit du die Prüfung dort bestehst, will ich dir noch etwas mitgeben. Einen Schutz der dich begleiten wird."

11.07.1993 „Einen Schutz?“ Frage ich und freue mich über das Vertrauen, welches mir hier entgegengebracht wird.

„Ja. Dazu werden wir in die Kapelle gehen. Aber nicht Heute und nicht Morgen. Erst müssen die Schatten aus meiner Burg verschwinden, dann bekommst du ihn, den Panzer von Kristall.“

Den Panzer von Kristall! Sagenumwoben wird von ihm berichtet, daß er mit geheimnisvollen Kräften ausgestattet sei, die seinen Träger unverletzlich machen sollen. Aber noch kein Mensch hat ihn je gesehen oder jemanden getroffen, der ihn besitzt. Zwar gab es schon viele die behaupteten sie trügen ihn bei sich, doch jedesmal, wenn nähere Nachforschungen betrieben wurden, stellte es sich als Täuschung heraus. Dennoch hält sich die Sage von diesem Panzer mit beharrlicher Hartnäckigkeit nicht zuletzt deswegen, weil es hin und wieder Menschen edlen Charakters gibt, die von sich sagen diesen kristallinen Schutz zu haben. Sie bewirkten etwas Gutes, waren dann aber verschwunden und blieben trotz aller detektivischer Spürarbeit unentdeckt. Nun höre ich hier von diesem legendären Schatz und zwar von dem Großen Magier selbst. Hätte es mir ein anderer erzählt, ich hätte auf dem Absatz kehrtgemacht, wäre mit einem Lachen davon gegangen und die Sache wäre für mich erledigt gewesen. Aber so? Man kann sich wohl kaum denken, wie gespannt ich bin die kleine Kapelle aufzusuchen.

In diese Gedanken hinein höre ich wieder den Magier:

„Nun aber wollen wir ruhen, der Tag ist lang gewesen und morgen gibt es wieder vieles, was erledigt sein soll.“

Ich wünsche dir eine harmonische Nacht."

Ich gehe und suche meine Gemächer auf. Doch an Ruhe ist jetzt nicht zu denken. Die Nacht ist sternenklar und die Luft samtig warm. Ich setzt mich also hinaus auf den Söller und blicke hinauf zu den Sternen. Zu vieles geht mir durch den Sinn: Die Gebirge der Zeit; der Feuersee; der Pegasus; der Panzer von Kristall... Es will sich keine Ordnung einstellen. Mein Blick haftet an den funkelnden Sternen. Von ihnen fließen neblig weiße Linien zu den Nachbarsternen. Mit den Augen daran entlangleitend erreichen sie den gezackten Horizont. Darüber liegt ein schmaler Streifen ungewiß flackernden, rötlichen Lichtes. Der Widerschein des Feuersees. Auch davon spricht der Magier. Dort sind die Gebirge der Zeit. Trotz der immensen Entfernung ragen sie deutlich sichtbar schwarzviolett in den tiefdunkelblauen Nachthimmel, wobei die Gipfelkonturen vom zuckenden Feuerschein des Magmasees umspielt werden. Der See liegt also mitten in diesem Gebirge. Na, das wird eine weite Reise. Allmählich geht es auf Mitternacht zu. Noch immer bin ich hellwach. So entschlief ich mich die Kapelle aufzusuchen. Dazu verlasse ich das Gebäude und trete zum Haupteingang hinaus. Sofort fährt unten, am Ende der Treppe, eine Kutsche vor. Ein Schwarzgewappneter springt ab, öffnet die Tür und fragt:

„Wohin möchtest Du?“

„Zur kleinen Kapelle.“

Ich steige ein. Er schließt die Tür, springt auf seinen Kutschbock und los geht die Fahrt.

Von des Turmes hohe Zinne strahlt der Diadem. Er beleuchtet unseren Weg wie mit einem übergroßen Scheinwerfer. Wir verlassen den Schloßhof. Auf der geraden Straße läßt der Kutscher die Pferde weiter ausgreifen. Wir werden schneller und schneller. Ich weiß gar nicht, daß Pferde so flink rennen können. Die Gärten sausen an uns vorbei. Die Wipfel des Wäldchens rauschen vorüber. Auf der rechten Seite flitzen jetzt die Turmspitzen des Schlosses vorbei. Baumwipfel? Turmspitzen? Das bedeutet, - - - wir fliegen? Und wirklich, jetzt lenken wir nach links in eine langgezogene Spiralbahn ein, die rasch emporführend sich um den Turm des Diadems windet. Zwei, drei Schraubenzüge und wir jagen hinein in einen weißen Stahl des Diadems, der uns hinaufreißt, mitten in sich hinein. Es wird gleißend hellweiß um uns. Um uns? Der Kutscher ist fort. Die Pferde sind weg und die Kutsche ist auch nicht mehr vorhanden. Ich schwebe im weißen Licht, das langsam durchsichtig wird. Vielleicht erscheint es mir auch nur so, weil sich die Augen langsam der Heiligkeit anpassen. Weiße, federige Wölkchen schweben in einem helltürkisblauen Medium. es ist nicht Wasser, nicht Luft, eher Licht in dem man gleiten kann. Auf diesen Wolken sitzend Gestalten, einzeln oder auch in Gruppen. Doch ist die Entfernung zu groß um etwas genaueres zu erkennen. Da kommt mir eine Idee. Sollte auch ich auf solch einer Wolke sitzen? Meine unmittelbare Umgebung habe ich bis jetzt noch nicht beobachtet, das wird nun nachgeholt. Wirklich, es ist ein weißes, federiges Wölkchen auf dem ich sitze und es schwebt in eine bestimmte Richtung. Die anderen scheinen das gleiche Ziel zu haben. Dieses liegt vor uns. Eine große, weiße, leuchtende Perle mit perlmutterglanz, von der grellweiße Lichtblitze ausgehend an uns vorbeizucken. Dann erreichen wir die Perle. Sie scheint aber keinen Eingang zu haben. Dennoch fliegen wir auf sie zu und tauchen in sie hinein. Wie federige Watte fühlt es sich an, dann ist man hindurch und ich befinde mich im Innern der Perle. In der Mitte schwebt ein Altar, geschnitzt aus einem einzigen Diadem. Von dort kommen die hellen Lichtblitze. Auf dem Altar steht ein kleines, goldenes Kreuz, vor dem ein dickes, hellila leuchtendes Buch liegt. Viele Gestalten, auch Menschen, haben sich um ihn versammelt. Ich schwebe fast waagrecht heran, nähere mich dem Altar, als einer der Lichtblitze mich trifft. Es flirt und glitzert um mich herum. Irgendetwas blinkert vor meinen Augen. Es ist leicht gewölbt, wie ein kleines Schild und besteht aus vielen, zusammengesetzten Kristallen. - - -

Das Licht verlischt. Es wird dunkel. Die Sterne strahlen vom nachtblauen Firmament. Die

Kutsche rast, die Pferde voran, in spiraliger Bahn um den Turm des Diadems hinab. Immer größere Bögen beschreibend, landen wir schließlich an der Treppe vor der Eingangstür. Ich steige aus und gehe durch ^{10.05.1996} die Gänge in meine Zimmer. Hier lege ich mich auf mein Lager. Was habe ich eben erlebt? Meine Gedanken wandern hin und her. Es will sich keine Ordnung einstellen, auch irgendein Zusammenhang ist für mich momentan nicht erkennbar. Was ist das für eine Erscheinung, für eine Vision, die mir ein kleines Schild zeigt, bestehend aus vielen Kristallen? Ich war eben in der Kapelle des Großen Magier. Obwohl er mir sagte, ich solle erst drei Tage hier sein. Hoffentlich ist er mir nicht gram, daß ich jetzt schon so neugierig war und die Zeit nicht habe abwarten können. Ein leises Geräusch, wie Vorhänge, die zurückgehoben werden, holt mich aus meinen Gedanken. Heidi kommt herein. Sie setzt sich zu mir, streicht mit ihrer Hand durch mein Haar.

„Nun? Was ist dir zu Gesicht gekommen?“ frage ich.

„Wieso zu Gesicht gekommen?“

„Naja, was hast du gesehen, was hast du erlebt?“

„Ach so, ich habe die Weinberge und Gärten gesehen. Wie hier die Felder bestellt werden und man die Obstplantagen pflegt. Auch im Lazarett bin ich gewesen.“

„Und wie werden die Menschen dort gepflegt?“

„Ganz vorbildlich. Mit sehr viel Hingabe und noch mehr Liebe. Aber es sieht eher so aus, als wenn es nicht Menschen sind sondern Seelen die hier ihre heilende Pflege erfahren.“

„So! Etwas ähnliches habe ich mir schon gedacht.“

„Und wie schön es da aussieht. Die Räume sind eher wie Wohnungen. An ein Lazarett erinnern nur die Pfleger und Schwestern. Meist weiße Zimmerdecken und die Wände in warmen Farbtönen wie zum Beispiel hellorange oder hellgelb durchwirkt mit einem schwachen Muster. Einzelne Wände sind auch manchmal mit einem kräftigen Braunrot gestrichen auf denen mit Lasurtechnik wieder anderer Farbnuancen in Wickeltechnik aufgetragen sind. Leichte, luftige Vorhänge aus hellila Stoffen wehen im frischen, warmen Wind. Duftende Blumen, die zum Verweilen einladen, stehen in den Zimmern. Junge Mädchen, harfenspielend, gehen von Raum zu Raum um jedem ein Liedlein nach Wunsch vorzutragen. Es ist eine wunderschöne Atmosphäre, man möchte gar nicht mehr fortgehen.“

„Das ist ja wohl auch der Sinn der Übung. Die Seelen sollen festgehalten werden, darum macht man ihnen den Aufenthalt so angenehm wie möglich. Unter derart harmonischen Bedingungen kann der Mensch eigentlich nur noch gesund werden. Was aber ist mit den - - - Erschossenen?“

^{11.05.1996} „Sie leben! Es ist nichts vom Tod an ihnen zu sehen. Sie sind heil und gesund, können sich bewegen und frei umhergehen. Der Mord an ihnen, hat ihnen das Leben beschert.“

„Wie eigenartig. Auch dieses habe ich mir schon gedacht, als sie vor dem Magier die Felsenwand emporschwebten und dann an ihm vorbei in den Gang hinein entschwanden. Mir erschien es da schon so, als wenn sie leben und nicht umgekommen sind.“

„Ihre Körper sind aufgelöst und nicht wiederzufinden. Aber die Seele lebt. Sie wird gepflegt und gehegt, damit sie bereit ist in die Himmel **Gottes** hineinzuschweben.“

„Wie werden sie denn gepflegt?“

„Mit viel wunderschöner Musik in vollendeter Harmonie. Es klingt so berauschend, daß man dabei beseeligende Empfindungen bekommt.“

„Als wenn man schwebt?“

„Ja, es ist genau so! Woher weißt du es? Wie durch lichtblaue Höhen gleitet man dahin. Es gibt nichts mehr, das dich belasten kann. Du bist frei von allen irdischen Qualen und Schmerzen. Nichts ist mehr, was dich bedrückt. Eitel Friede, Freude, ...“

„Eierkuchen! Unterbreche ich sie lachend.“

„Ja, und es ist ganz Ernst, da brauchst du nicht zu lachen.“

„So ist es auch nicht gedacht, sondern ich finde es lustig und richtig. Wir brauchen diesen Frieden und diese Freude und was eben noch dazugehört. Aber sag', was hast du noch gesehen?“

„Pferde, so schöne Pferde wie du es dir nicht vorzustellen vermagst. Dunkelrotbraunes Fell und goldfarbene Mähne. Eines ist dabei, das scheint in allen Regenbogenfarben zu glänzen. Man weiß nie, welche Farbe es gerade hat. Ein Camäleonpferd ist es deswegen nicht, doch hat es ein Geheimnis, sagte mir der Kutscher mit dem ich dort drüben auf der Almwiese war. Er zeigte mir die Pferde.“

„So. Also, ein Geheimnispferd hat der Große Magier auch! Da bin ich mal gespannt, in welchem Farbton es sich mir darstellen wird. Möglicherweise können wir morgen einmal hingehen.“

„Morgen?“

„Ja, Morgen - - - oder ist jetzt schon Morgen?“

Ich blicke auf die Uhr während Heidi leise in sich hineinkichert. Es ist schon ein Uhr Nachts durch. Also ist Morgen jetzt schon Heute! Wir legen uns nebeneinander hin, nehmen uns in die Arme und schlafen selig und glücklich ein.

24.04.1994

Es ist schon spät am Morgen, als wir zum Frühstück erscheinen. Bis auf den General sind die Schwarzegewappneten schon alle fort auf ihren Posten am Empfangshof der Burg. Auch der Große Magier ist noch anwesend. Wir setzen uns zu ihnen und ich tafele mir herzlich auf, während Heidi nur ^{26.06.1994} ein wenig Salat und eine Tomate zu sich nimmt. Mit bewundernswerter Geduld warten die beiden, obwohl wir für das Frühstück immer sehr viel Zeit verbrauchen.

„Geradezu königlich.“ Äußert sich der General, „Eine geschlagene Stunde.“

Der Große Magier geht darauf mit keiner Silbe ein:

„Heute und Morgen ist euer Vorbereitungstag und übermorgen eure Abreise.“ Sagt er unvermittelt. „In die kleine Kapelle brauchst du nicht mehr, auch den Panzer von Kristall trägst du schon. Ihr könnt also eure Reisevorbereitungen treffen, die ihr für notwendig haltet.“

12.05.1996

So kurz hat unser Magier sonst nicht mit uns gesprochen, also ist er mir doch gram:

„Entschuldige bitte, daß ich nicht auf dich gehört habe und einfach schon diese vergangene Nacht meine Neugier nicht zügeln konnte. Ich bin einfach in deine kleine Kapelle gegangen und habe dort etwas für mich sehr seltsames erlebt.“

„Es ist gut von dir davon sofort zu erzählen. Glücklicherweise hat dieser Besuch in der kleinen Kapelle keinen nennenswerten Einfluß auf euren Aufenthalt hier bei mir. Ihr werdet deswegen nicht eher und auch nicht später von hier aufbrechen als geplant. Eure Abreise erfolgt ohnehin erst viele Stunden später, wenn der Rote, mit seinen Anhängern dort unten im Hofe, schon weit fort ist. Glaube mir, daß ich es dir nicht verübele, ja, im Stillen

habe ich sogar darauf gehofft das du die Kapelle aufsuchst noch bevor ich es dir sage. Dennoch sind die Vorbereitungen wichtig und dulden keinen Aufschub. Ihr könnt überall herumgehen, euch alles ansehen, von meinen Schwarzgewappneten erklären lassen und dann mitnehmen was ihr für wichtig und nützlich haltet."

„Das ist sehr großzügig von dir. Wie sollen wir dir jemals dafür Dankbar sein?“ Frage ich, denn es ist ja durchaus denkbar, daß wir etwas finden und mitnehmen werden von sehr hohem Wert. Wie kann der Große Magier so freigiebig sein?

„Mache dir keine Gedanken über mein oder dein. Hier, im nahen Bereiche der **Göttlichen Himmel sind von allen Gaben reichlich genug vorhanden, - - - und merkt es euch: Jede Gabe, die von Herzen und damit aus der Liebe kommt, ist besonders wertvoll.“**

Was soll man dazu nun sagen? Wie richtig seine Äußerungen sind steht wohl außer Zweifel. Heidi und ich, wir stehen auf und gehen hinaus auf den Hofplatz. Von hier führt ein Weg hinüber zum nördlichen Teil der Burg. Dort haben wir die Pferde gesehen, zu denen wir jetzt gehen wollen. Hand in Hand schlendern wir den Weg entlang.

„Was für einen Panzer von Kristall trägst du?“

„Wie kommst du darauf? Ich habe doch nichts von einem kristallinen Panzer gesagt.“

„Du auch nicht, sondern der Große Magier.“

„Ich erinnere mich nicht, daß er davon gesprochen hat.“

„Sag´ mal, was hörst du eigentlich? Er hat doch ganz deutlich gesagt: Den Panzer von Kristall trägst du auch schon.“

„Ja? Wieso erinnere ich mich dann nicht daran? Soll ich es etwa nicht? Oder wieso habe ich hier eine Gedächtnislücke?“

„Er hat es zu dir gesagt.“

„Wann hat er davon heute zu mir gesprochen?“

„Gleich zu Anfang. Du hattest dich dann noch entschuldigt dafür, daß du einfach schon in seiner kleinen Kapelle gewesen bist, bevor er es dir ausdrücklich erlaubt hat.“

„Ja! Jetzt erinnere ich mich. Ich wollte ihn doch fragen, was das für ein Panzer ist und wo ich ihn finde, denn ich bin mir nicht bewußt, einen solchen zu tragen.“

„Aber er hat es gesagt und so wirst du ihn irgendwo haben.“

„Nur habe ich so gar keine Ahnung, wo das sein kann.“

„Wozu nützt denn solch ein Panzer?“

„Er soll unverwundbar machen. Eine Vorstellung die nur sehr schwierig nachzuvollziehen ist.“

„Wenn der Große Magier es sagt, so stimmt es auch.“

„Vielleicht in anderer Weise als man im Allgemeinen denkt. Aber wo würde man dann

Sinnvollerweise so einen Panzer tragen? überlege ich laut."

„Ein Panzerhemd vielleicht?" fragt Heidi.

Mir kommt das kleine Schild in den Sinn, welches ich während meiner Vision in der kleinen Kapelle des Magiers gesehen habe. Es ist etwas gewölbt, gerade so viel, daß es sich ohne Schwierigkeiten unter dem Hemd als Brustschild nutzen läßt.

02.06.1996 „Vielleicht,..." Ich zögere einen Augenblick.

„Nun?"

„Möglicherweise trage ich ihn wirklich schon, und zwar als Schild auf der Brust."

„Dann sieh doch einmal nach." Fordert sie mich auf und tippt mir mit der Fingerspitze auf die Brust. Ich knöpfe mein Hemd auf und zieh es sodann auseinander. Es blinken helle Lichtbündel hervor. Mit der Hand nehme ich ein kleines, etwas gewölbttes Schild von mir ab und halte es gegen das Licht. Es besteht aus vierzehn Kristallen, alle handtellergroß, wasserklar, durchsichtig und doch erglänzen sie in allen Regenbogenfarben. Das also ist er! Der sagenumwobene, geheimnisumwitterte Panzer von Kristall, der seinen Besitzer unverletzlich machen soll.

„Ist der schön!" ruft Heidi aus.

Ich drehe ihn im Licht hin und her, wobei er seine Strahlenpracht voll entfaltet.

„Kann ich ihn einmal haben?"

Ich reiche ihr das Schildchen zu, sie greift danach, aber wie seltsam, ihre Hände gleiten durch die Kristalle hindurch, sie kann ihn nicht erfassen. Enttäuscht läßt sie die Hände sinken und sieht mich traurig an.

„Es geht nicht. Ich bekomme ihn nicht zu fassen."

„Wie seltsam, das verstehe ich nicht ganz."

„Es ist eben ganz alleine dein Panzer."

„Vielleicht ist dies der Grund, weshalb es keinen Beweis für diesen Schutz gibt."

Sie schweigt. Da kommt mir eine Idee.

„Schau doch einmal nach wie es bei dir ist, ob du auch so einen Schild bei dir trägst."

„Meinst du?"

„Nachsehen schadet nicht."

Sie knöpft die drei obersten Knöpfe ihrer Bluse auf, greift hinein und sieht mich mit erstaunt großen Augen an.

„Da ist etwas."

Langsam zieht sie ein kleines Schild hervor, das wie meines aus vierzehn Kristallen besteht.

„Der sieht ja genauso aus wie deiner." Ruft sie.

„Tatsächlich, nur dieser Kristall ist ein Topas und jener ein Aquamarin und hier ein Rubin."

„Wie herrlich das glitzert. Sie hält ihn gegen das Licht und freut sich am Strahlengefunkel."

„Ich möchte ihn einmal anfassen. Vielleicht gleitet dein Schild nun durch meine Hände."

„Hier. Sagt sie und reicht ihn mir hin. Ich greife zu und spüre etwas Weiches, wie Watte, doch kann ich es nicht festhalten. Meine Hände gleiten durch das Schild, wie zuvor ihre bei demmeinen."

„Siehst du," sage ich, „dieser Schild ist nur für dich."

Sie sieht mich nachdenklich an:

„Aber wenn unsere Hände hindurchgehen, wie soll er uns dann schützen?"

Ich zucke mit den Schultern. „Das kann ich dir auch nicht sagen. Wir müssen es einfach abwarten und beobachten, was uns hinfort nicht mehr verletzt. Diese Redewendung, mit dem Ausdruck Unverletzlich, erscheint mir ohnehin recht seltsam. Hieße es: Unverwundbar, so würde ich denken, daß uns körperliche Verwundungen nicht mehr zugefügt werden können. Hingegen -unverletzlich- erweckt mir den Eindruck, daß man uns nicht mehr beleidigen kann. Unsere Seele ist geschützt. Ihr kann kein

Schaden mehr zugefügt werden."

„So meinst du das also."

„Ja. Jedenfalls im Moment. Die genaue Wirkung des Schildes werden wir erst sehen, wenn es sich bewähren soll."

Wir stecken unsere Schilde zurück und gehen nachdenklich weiter. Einige Zeit später erreichen wir die Hangwiese mit den seltsamen Pferden. Saftig grünes Gras wächst hier obwohl auf einer Pferdewiese das Gras sonst niedergetreten und abgeweidet wird. Hier ist das nicht der Fall. Als wenn es in Sekundenschnelle nachwächst.

08.09.1996

„Dort." Sagt Heidi und deutet mit der Hand zum obersten Ende der Wiese, wo am Rande des Wäldchens ein einzelnes Pferd steht. Grau und unscheinbar, den Kopf gesenkt, als wenn es traurig wäre, ^{19.09.1996} steht es dort. Kein Glanz, nicht ein Schimmer von lebhaften bunten Farben, ist an ihm zu entdecken. Sehr behutsam, langsamen Schrittes, nähere ich mich, dabei einen schönen, rotbäckigen Apfel aus der Tasche ziehend, wobei ich mich darüber wundere, wo der mit einemale herkommt. Ich kann mich nicht besinnen ihn eingesteckt zu haben und bemerke noch mehrere davon in meinen Taschen. Wie dem auch sei, diese kommen mir hier jetzt sehr gelegen. Ich reiche dem schüchternen Tier eine der so geliebten Früchte hin. Dabei entstehen in mir ^{03.10.1996} Bedenken. Dürfen Pferde Äpfel essen? Warum nicht! Obst dieser Art ist sehr gesund. Langsam hebt es seinen Kopf. Eigentlich kann man sagen, daß es sein zierliches, kleines Köpfchen hebt, denn der erscheint mir bei diesem Pferd eher klein. Es riecht sorgfältig an der dargebotenen Frucht und nimmt diese schließlich, nachdem sie für gut befunden wurde, behutsam mit den Lippen aus meiner Hand. Nun streichle ich seinen Hals und kraule die Mähne, dabei ziehe ich mit der anderen Hand einen Apfel aus der Tasche und reiche ihn auf der flachen Hand hin. Diesesmal wird nicht so lange geschnuppert, aber in ausgesprochener Ruhe und Eleganz wird der Apfel genommen und verspeist. Dabei kraule und streichle ich es weiter und beginne mit ihm leise zu sprechen. Es ist, als wenn es mir aufmerksam zuhört. Besonders als ich meinen Namen sage scheint es mir, als wenn ein Licht in seinen Augen aufleuchtet. Schließlich sind die Äpfel alle, aber das Tier steht nun hoch aufgerichtet vor mir und ist nun gar nicht mehr so klein.

„Was hat es denn für einen Namen?" Frage ich Heidi.

„Sirr."

Woher nimmt sie nur dieses Wissen? Aber egal, ich spreche das Pferd leise mit diesem seltsamen Namen an. Sofort spitzt es die Ohren. Sie spielen hin und her bis sie auf mich ausgerichtet werden. Nun will ich aufsteigen, denn so ein Tier ist schließlich zum Reiten da. Aber wie hinauf kommen ohne Sattel und Zaumzeug? Leise sage ich Sirr meine Absicht ins Ohr. Es ist, als wenn es mit dem feinen Köpfchen nickt. Ich greife mit beiden Händen über seinen Nacken, schwinde das Bein empor und schon sitze ich oben. Das ging so schnell und leicht, daß ich es kaum selbst mitbekommen habe. Wie eigenartig! Ich habe keine Zügel und kann mich nur mit den Beinen festklammern. Sirr spielt mit den Ohren, hat sie aber zu mir gestellt.

„Gehe wohin du möchtest." Sage ich. Er scheint es zu verstehen, denn es geht los. Zuerst mit langsamen Schritt. Es scheint herausfinden zu wollen, wie gut ich reiten kann. Heidi sieht mir nach, als wir langsam die Hangwiese weiter hinauf gehen. Bald weicht der Wald auf der rechten Seite, dort geht es noch weiter empor. Das saftige Grün der Wiese verschwimmt im milchigem Dunst eines Wolkenschleiers,

der weit droben vor den weißen Gipfeln liegt, die ich jetzt von hier zum ersten Male sehe. Wir reiten in die Richtung, wobei SIRR den Schritt beschleunigt. Bald geht es im Trab voran. Irgendwie kommt mir die Gegend bekannt vor. Ich weis aber genau, daß ich hier noch niemals gewesen bin, zumindest kann ich mich nicht darauf besinnen. Und dennoch, je länger ich so dahin reite, erscheint es mir, als wenn ich auch dieses Pferd schon einmal oder auch zweimal geritten habe. Ja ich bin mir ganz sicher, aber es muß lange, sehr lange her sein. Nun kommt langsam die Erinnerung. Damals, ich war noch ein Kind, da habe ich einmal ein Pferd geritten, das mir wie SIRR ein Geheimnis war. Später habe ich es dann noch einmal wiedergetroffen und wir sind durch so manche Wolke geflogen und nun, wo würde es diesmal hingehen?

09.07.1999

Der Trab von SIRR ist leicht und fließend, fast unmerklich geht er über in Galopp. Die Hangwiese rast unter den Hufen vorbei. SIRR ist unwahrscheinlich schnell. Als ich mich einmal kurz umblicke, ist Heidi nur noch als kleiner Punkt am Fuße der Wiese zu sehen. Jetzt spielt SIRR mit den Ohren. Schon haben wir die Hälfte der Strecke bis zu den weißen Nebelschleiern fast erreicht. So schnell ist wohl kein anderes Pferd. Dennoch frage ich es:

„Kannst du noch schneller sein?“

Da wirft es den Kopf in den Nacken, läßt ein helles Wiehern erklingen und nun muß ich mich festhalten, um nicht herunterzufliegen. Die Beschleunigung ist traumhaft, als wenn die Geschwindigkeit sprunghaft verdoppelt wird. In einem Husch, als wenn wir fliegen, erreichen wir die Nebelschleier und zischen hinein. Für einen kurzen Moment ist nichts zu erkennen. Dann sausen wir auf der anderen Seite hinaus. Nebelfetzen mit uns fortreißen. Vor mir breitet sich ein tiefes, grünes Tal, hinter dessen gegenüberliegendem Rand die weißen, schneebedeckten Gipfel der Gebirge der Zeit zu gigantischen Höhen aufragen. Kreisrund ist es, wie ein Trichter. Unten, im Grund der sanft hinunter gleitenden Hangwiesen, befindet sich ein eigenartiges, goldenes Leuchten. Wir jagen darauf zu oder fliegen wir gar? Ich blicke zum Erdboden hinab. Die Hufe SIRR's scheinen diesen gar nicht zu berühren. Sie werden derart flink bewegt, daß ich sie ohnehin kaum sehen kann. Nun sind wir schon nahe heran und ich kann erkennen, was dort so golden glänzt. Es sieht aus wie eine Tiara, nur ohne Kreuz oben darauf. Dann bin ich heran und SIRR bleibt stehen. Ja, es ist eine Krone. Weiß blitzende Diademe säumen alle ihre Ränder. Hell leuchtende Wege führen sternförmig unter ihr hervor. Ein Seelenstern! Und ich bin auf einem der hell leuchtenden Wege, die in ihn hineinleiten. Der Seelenstern des Großen Magiers. Langsamem Schrittes geht SIRR näher heran, bleibt vor der Öffnung in der Krone einen Augenblick stehen, zögert, dann geht er mit hinein. Im Zentrum der Krone sehe ich eine durchsichtige Gestalt. Es ist, als wenn sie sich herumwendet zu mir und dabei deutlicher wird. Schließlich beginnt sie golden zu leuchten. Dabei blinkern und blitzern die verschiedenfarbigsten Brillanten und Diademe von den Rändern der Öffnungen in der Krone, daß es eine wahre Pracht ist. Nun schwebt vor mir der Große Magier. Aber so kenne ich ihn nicht, Er sieht hier ganz anders aus. Nur weil ich weis, daß er es sein muß, macht mich in meiner Meinung so sicher. Unter anderen Umständen hätte ich ihn nicht erkannt.

„Schön das du kommst.“ Spricht er zu mir.

„Ich will dir noch etwas sagen. Du bist mit SIRR hier. Seid ihr schon geflogen?“

„Wie geflogen?“

„SIRR ist ein Geheimnis. Ich werde dir dieses Geheimnis jetzt erklären. SIRR hat Flügel. Buntschillernde, in allen Regenbogenfarben leuchtende Flügel.“

„Ich habe noch keine gesehen.“ Sage ich verblüfft.

„Wenn er dir die Flügel ausbreitet, so gibt es auf Erden, im Universum oder auch im Himmel keinen Ort mehr, den du nicht erreichen könntest. Er leiht dir dann seine Schwingen so lange, bis du selber fliegen gelernt hast. Sein wirklicher Name ist Pegasus. Nun fliege hinaus und hinauf, blicke hinter die Gebirge der Zeit.“

Während er zu mir spricht bewundere ich seinen schwarzen Anzug. Dieser schimmert in allen Regenbogenfarben wie mit allerfeinsten Kristallen. Damit drängt sich eine Frage auf:

„Was glitzert an dir so schön wie kostbare Diamanten?“

„Jeder dieser Brillanten gilt für eine ethische Tugend.“

Nun wird die Gestalt vor mir durchsichtig wie Glas, doch das Leuchten bleibt. Ich streichele Sirr den Hals, langsam geht er aus dem Seelenstern hinaus, hier bleibt er stehen. Vor mir sehe ich am Horizont die hoch aufragenden Gebirge.

„Nun? Wo willst du jetzt hin?“ Frage ich Sirr. Doch er spielt nur mit den Ohren, dreht sein zierliches Köpfchen zu mir herum und seine Augen scheinen zu sagen: Jetzt bist du dran. Meinen Willen habe ich gehabt, von nun an erfülle ich dir den deinigen.

„So! Wenn du es kannst und mir helfen möchtest, dann fliege los, hinauf zu den Gebirgen der Zeit. Ich will einen Blick hinüber werfen, wie der Große Magier mir geraten hat.“

Da scharrt er mit dem Huf den Boden, läßt ein fröhliches Wiehern erschallen und mit einemmale, ich weiß nicht woher und wie, erscheinen Flügel an seinen Seiten. Blitzend in allen Farben des Regenbogens, wie mit Kristallen bedeckt, Schwingen mit gewaltigem Ausmaß. Er hebt die empor, schlägt einmal herab. Das hebt uns hinauf, reißt uns mitten hinein zwischen die Sterne. Ich blicke nach unten. Das grüne Tal befindet sich unter mir. Es ist so weit entfernt, daß es nur noch als kleiner Punkt sichtbar bleibt. Ein zweiter Streich seiner Schwingen trägt uns voran. Die scheinbar unendlich weit entfernten Gebirge sind plötzlich so nahe, daß ich Gletscher, Grate und Firne unterscheiden kann. Ein dritter Streich seiner Flügel uns schon schweben wir hoch über die Gipfel dahin. Auf der anderen Seite sehe ich aus dem Dunkel des Alls einen hellen Lichtschimmer näher kommen und dabei ständig größer und heller werden. Wie ein Raumschiff kommt es herangetrieben von einem goldenen Leuchten umgeben. Viereckig ist es, wie eine Stadt, umgeben mit einer hohen Mauer. In jeder der vier Wände sind drei große Perlen eingelassen, durch welche ein breiter Weg führt. In der Mitte der Stadt ragt die goldene Kuppel eines Domes so hoch auf, wie die Kantenlänge ihres quadratischen Grundrisses ist: 2220Km!

In elegantem Bogen dreht Pegasus ab und lenkt auf einen rot leuchtenden Punkt zu. Rasch kommen wir näher. Der Punkt wird scheinbar größer, wächst an zu einem Planeten aus kochender Lava. Wir schweben darüber hin und ich vernehme ein leises Geräusch wie aus weiter Ferne. Ein Kreischen, so als würden Tausendmilliarden Feilen über scharfkantigen Stahl gezogen. Weiter hinunter fliegen wir, gleiten über nadelspitzzige Felsen hinweg. Sowie über eine weite, granitene Ebene. Ein einsamer Reiter bewegt sich darauf in Richtung des Lavaplaneten. Trotz der großen Höhe, in der wir fliegen, kann ich ihn erkennen. Das bin ja ich, auf Pegasus! Trotz der großen Höhe, in der wir fliegen, kann ich ihn erkennen.

Das bin ja ich, auf Pegasus! Schon sind wir vorüber und der Kristallberg erscheint vor uns. Pegasus setzt zur Landung an. Er breitet die Schwingen aus, stellt sie gegen den Flugwind, verzögert so und landet am Fuße der Hangwiese, direkt vor Heidi. Ganz ruhig steht er nun hier, als hätte er sich nicht vom Fleck bewegt. die Flügel sind verschwunden. Er reibt seinen Kopf an meiner Schulter, ich gebe ihm noch einen Apfel, -und nun sehe ich es auch, er schillert in allen Regenbogenfarben.

„Siehst du es nun, welch ein wunderschönes und zugleich prächtiges Pferd es ist?“ fragt Heidi.

08.10.1997 Ich nehme sie bei der Hand und wir gehen den Weg zurück. Dabei erzähle ich ihr von meiner seltsamen Reise durch Zeit und Raum. Lange sagt sie nichts dazu, schließlich aber meint sie:

„Ist es nicht seltsam, daß du alleine auf Surr über eine so kahle, felsige und sonnendurchglühte Ebene reitest?“

„Darauf kenne ich keine Antwort. Wir haben nur die Möglichkeit abzuwarten, wie es dazu kommt.“

Bald erreichen wir die Brücke des östlichen Tores. Von hier kann man hinabblicken in den Innenhof. Dort unten sehen wir die sitzen welche diese Burg erobern wollten, versammelt um den Roten, wie aschgraue Schatten. Nur das Gewand ihres Anführers leuchtet aus dem Dämmerlicht des Hofes rot zu uns herauf. Es macht den Eindruck, als wenn er alle Kraft und Farbe aus der Umgebung in sich hineinsaugt.

Wir gehen weiter, erreichen das Hauptgebäude, begeben uns hinein und betreten den großen Saal. Die Frühstückstafeln sind abgeräumt. In goldleuchtende Gewänder gekleidete Mädchen tragen soeben die fertig gedeckten Mittagstafeln auf. Sie sind flink und behende, dabei leise, wemngleich mitunter ein lustiges Kichern zu hören ist. Die eine oder andere summt auch leise ein nettes Liedchen.

Wir gehen weiter bis in unser gemeinsames Zimmer.

09.10.1997 „Morgen ist schon unsere Abreise. Aber ich habe noch gar nicht alles gesehen.“ sagt Heidi.

„Wie weit bist du denn gekommen?“

„Das ganze Schloß fehlt noch in meiner Liste.“

„Nun. Jetzt sind wir hier. Gehen wir doch darin herum. Vielleicht finden wir etwas, irgendwelche nützlichen Dinge, die wir mitnehmen können, wie Der große Magier es uns erlaubt hat.“

So gehen wir von unserem Zimmer aus den langen Gang entlang zur Treppe. Dort steht ein Schwarzgewapneter den ich frage:

„Welche Räume gibt es hier, die man besichtigen kann?“

„Eine ganze Menge. Da wäre die Küche und die Kirche. Die Bibliothek und der Ballsaal. Die Vorratskammern und die Forschungsabteilung...“

„Die Bibliothek. Wo finden wir die Bibliothek?“ Unterbreche ich ihn. Er deutet mit der rechten Hand die Treppe hinauf:

„Zwei Stockwerke höher, nach rechts bis ans Ende des Ganges.“

„Danke.“ Sagt Heidi und wir gehen hinauf. Bald stehen wir vor der Tür. Diese ist klein und unscheinbar nur aus braunem Holz. Bis jetzt die einzige Tür, die wir hier gefunden haben, das erscheint mir seltsam. Heidi drückt die Klinke herunter. Die Tür läßt sich nach innen öffnen. Der Raum dahinter ist völlig dunkel. >nur das Tageslicht, welches durch die Fenster des Ganges hineinstrahlt, leuchtet in der Breite der Tür, in den dunklen Raum auf einen Fußboden, der nicht zu sehen ist. Ich aber gehe hinein in den Raum, der scheinbar keinen Fußboden hat und beginne sofort zu schweben.

„Komm!“ Sage ich zu Heidi und reiche ihr meine Hand. Beherzt ergreift sie diese und schwebt zu mir heran. Im Nu ist die Tür verschwunden und es wird hell um uns. Es ist ein stark lilanes Licht in dem wir mittendrin schweben.

„Das ist ja toll und eigenartig," sagt Heidi, aber wo sind die Bücher?"
 Im selben Moment blinkert das violette Licht einmal und wir vernehmen eine Stimme:
 „Der Bücher gibt es viele, wie Sand am Meer. Hingegen gute Werke beinahe mimmermehr. Was möchtest du sehen, hören oder lesen? Sage einen Namen oder Titel, nenne einen Begriff."
 12.10.1997 „Karl May." Sage ich spontan. Mir ist nämlich eine Idee gekommen, an wen mich -Der Große Magier- erinnert und hoffe auf diese Weise Aufschluß über meine Vermutung zu erhalten.
 „Also meine Werke! Möchtest du sie lesen? Eine Vorführung sehen? Nenne ein Stichwort!"
 „Alle Texte die du geschrieben, liegen sie der Stiftung in Bamberg vor?"
 „Ja, nun ist es so weit, alle Texte sind verfügbar."
 „Was sollten wir wissen oder mitnehmen? Gib uns einen Tip"
 „Für euch wäre am Geeignetsten das Buch -Und Frieden auf Erden-. Besonders wichtig ist das darin enthaltene Gedicht."
 „So nehmen wir das Buch mit."
 Ein heller Lichtpunkt erscheint vor uns, wird rasch größer, umfaßt uns, scheint in uns einzuziehen; erneut ist das stark lilane Licht um uns, aus dem heraus wieder die Stimme zu uns spricht:
 „Von nun an ist die Seele dieses Buches in eurer Seele enthalten. Sie wird euch begleiten, bis ihr etwas anderes sagen solltet."
 Das lilane Licht verlischt und wir stehen auf dem Flur vor der Tür zur Bibliothek.
 „Was war das?" fragt Heidi.
 „Der Geist des Großen Magier oder zumindest ein Teil davon."
 „Er scheint sehr vielseitig zu sein und überall zugleich. Wie macht er das nur?"
 „Stelle es dir ungefähr so vor: Wie du gleichzeitig im großen Zehe ebenso gegenwärtig bist wie in deinen Händen und im Kopf, so ist der Große Magier an verschiedenen Orten in seiner Seele gleichzeitig gegenwärtig und entsprechend unterschiedlich aktiv."
 „Aber diese Vorstellung ist doch primitiv."
 „Zugegebenermaßen ja, so etwas wie eine Eselsbrücke, aber vielleicht leitet sie gerade deswegen zum Verständnis der Vorgänge und Gegebenheiten."
 Heidi sieht nachdenklich vor sich nieder.
 „So ganz richtig erscheint mir deine Antwort nicht."
 „Es ist auch nur eine Hilfe zum Verständnis. Eine andere Hilfe wäre, wenn du dir einen Computer vorstellst, der drei verschiedene Geräte bedient. Dieser schickt Daten an den internen Speicher des ersten Gerätes und füllt diesen damit. Während nun die Maschine beschäftigt ist die Daten ihres Speichers abzuarbeiten, versorgt der Computer den Speicher des zweiten Gerätes mit Daten und danach auch noch den eines dritten Peripheriegerätes. Kommt nun von irgendwoher die Rückmeldung: Speicher leer; so sendet der Computer dort weitere Informationen hin. Der ganze Vorgang läuft dabei so schnell ab, daß es einem außenstehenden Betrachter erscheint, als wenn der Computer alle drei Geräte gleichzeitig ansteuert, obwohl gerade dieses nicht der Fall ist."
 „So soll ich also denken, der Große Magier wäre der Computer und wir sind die Peripheriegeräte?"

01.06.1998 Pfingstmontag
 „Wir wollen uns nicht an den Begriffen in diesem Beispiel festbeißen. Es soll nur eine Hilfe zum Verständnis sein. Es ist doch nicht so, daß wir seine Instrumente sind, obwohl es manchesmal so den Anschein erweckt. Vielmehr sollten wir erkennen, daß wir in seiner Seele zu Gast sind, etwa in der Art, wie man einen lieben Freund besucht. Desgleichen kann auch der Große Magier uns in unserer Seele besuchen, wenn er es will und wir ihn willkommen heißen."
 Schweigend gehen wir den Gang zurück und die Treppen hinab. Bald erreichen wir den

großen Saal. Die Mittagstafeln sind fertig aufgetragen und der Große Magier befindet sich schon an seinem Platz.

14.01.2000

Von allen schönen Lebensmitteln gibt es gut und reichlich. Leise Unterhaltung begleitet die Mahlzeit. 01.06.1998 Von irgenwoher erklingt Musik in einer derart vollkommenen Harmonie, wie ich es bisher noch nicht vernommen habe. Hernach gehen wir wieder auf unsere Zimmer.

„In welchen wichtigen Räumen sind wir noch nicht gewesen?“ Fragt Heidi mich.

„Vielleicht die Galerie?“

„Ja. Da gehen wir jetzt hin.“

Auf dem Korridor treffen wir einen Schwarzgewappneten, den wir fragen, wo die Galerie zu finden ist. Er weist uns den Weg. Es geht einige Treppen hinauf und bald treten wir hinaus auf eine Balustrade, die in ansehnlicher Höhe über den Boden des großen Saales an den Wänden rundherum verläuft. Der Gang ist wohl an die fünf Meter breit. An seinen Wänden sind große Gemälde angebracht. Sie zeigen Geschichte und Vorfahren die zum Großen Magier gehören. Wir gehen von Bild zu Bild und können nichts damit beginnen. Es ist auch bei keinem in irgendeiner Weise vermerkt um wen oder was es sich bei der Darstellung handelt. Bis ich schließlich vor einem Bild stehen bleibe, auf dem der Große Magier selbst zu sehen ist. Nach ein paar Sekunden meine ich, daß sich dieses Bild verändert. Wie seltsam, es scheint sich zu bewegen und mit einemmale spricht es zu mir:

„Mein lieber Freund und - - - Bruder! Sicher fragst du dich, wie es kommen kann, daß ich hier aus dem Bilde zu dir spreche. Diese Bilder sind gar keine Bilder, sondern eine Überschrift für eine Weisheit, einen Spruch, eine Begebenheit. Bei genauer Betrachtung zeigen diese dir vergangenes Geschehen, gegenwärtigen Zustand und die sich daraus ergebende Zukunft. So kannst du hier nun erfahren, wie wir zueinander verwandt sind. Du bist sicher sehr überrascht, wie ich dazu komme, dich als meinen Bruder zu bezeichnen. Weil es genau so ist! Im Himmel Gottes sind wir als Brüder geboren worden. Seelen werden und wurden im Himmel Gottes geschaffen, also kann man sagen, geboren. Folglich gibt es auch Verbindungen zwischen ihnen. Die auf Erden bekannten Verwandtschaften sind eine Ähnlichkeit. Während aber die auf Erden basierenden Verwandtschaften meistens nur genetisch vorliegen, beruhen die himmlischen außerdem auf ethischen Tugenden und was dort dann übereinstimmt nennen wir Seelenverwandschaft.“

Ich bin in diesem Moment vollkommen sprachlos, so verblüfft, daß ich nicht einmal einen Gedanken fassen kann. Was ist mir soeben eröffnet worden? Meine Gedanken setzen wieder ein, aber derart stürmisch, daß ich keine Ordnung hineinbekommen kann. Zwar habe ich viele Karl May Bücher gelesen. Auch und mit besonderer Aufmerksamkeit jene Bücher in denen seine Gedichte und noch andere kleine Kostbarkeiten aufgeschrieben stehen. Aus diesen Büchern sprach mich ein Geist an, den ich sonst nirgends wiedergefunden habe, außer in der Bibel. Diese Mentale Übereinstimmung ist es nun wahrscheinlich, die hier diese Erscheinung verursacht. Aber halt! Wir sind hier in der Seele des Großen Magier und damit ist alles Realität was wir hier erleben. Keine Hirngespinnste, keine Phantasien, sondern echte Geisterkenntnis. Seelenverwandschaft! Wie ist es denn Machesmal zu erklären, daß sich völlig fremde Menschen unerwartet sofort verstehen, miteinander Harmonisieren, wenn es diese Seelenzusammengehörigkeit nicht gäbe? Ich stehe vor einem Rätsel dessen Lösung mir schwierig erscheint. Vielleicht wird es in der Zukunft etwas geben oder sich ereignen, was mir die Lösung erleichtert oder überhaupt erst ermöglicht.

18.06.1998

Seelenverwandschaft. Noch lange denke ich über dieses Wort nach und versuche seine Bedeutung in unserem Leben zu verstehen. Kommen wir vielleicht alle aus einer Seele? Vom Ursprung her kommt alles aus GOTT. Es gibt nichts außer(halb) GOTTES. Er ist die Einheit und das Ganze, aufgeteilt in eine Vielheit mit derart unterschiedlichen Daseinsformen, daß wir es schlichtweg nicht begreifen können. Was macht uns denn so sicher zu denken, wir wären die einzigsten Lebewesen im Weltall, mit Intellekt begabt, Zuschauer eines zufälligen Energiespiels von physikalischen Gesetzen? Unser Größenwahn und unsere Uneinsichtigkeit! Es gibt aber auch noch andere Gründe die im -Unglauben- liegen und dagegen helfen keine Argumente. Nur die bittere Erfahrung und selbsterlebte Wunder können hier vielleicht Abhilfe schaffen. Vielleicht das Wunder, angesichts des Weltalls, sich unsere Winzigkeit bewußt zu machen:

---Neun Planeten kreisen um eine Sonne.

Einhundertmilliarden Sonnen kreisen um ein Galaxienzentrum.

Fünfhundertmillionen derartige Sternensysteme sind in dem für uns sichtbaren

Bereich des Universums zu sehen.

Und dieser Bruchteil des Universums, den wir sehen können, ist im Vergleich zum Ganzen unendlich klein!

Berechnen wir die Summe der Sonnen so ergibt dieses eine Zahlengröße die wir mit $5 \cdot 10^{19}$ und größer angeben können. Eine Eins mit weiteren zwanzig Nullen. Das ist die mindeste Anzahl der Sonnen die es gibt. Wenn jede millionste einen Planeten im harmonischen Abstand zum Zentralgestirn hat, so bleibt immer noch eine Größe von $5 \cdot 10^{13}$. Auch diese Zahl kann man sich nur schwierig vorstellen. Nehmen wir hier nun wieder den millionsten Teil dieser Planeten und denken das darauf auch Leben, wie wir es kennen entstanden sein könnte, so bleiben immer noch 50.000.000 Planeten die eine Zivilisation hervorgebracht haben. Da nach unseren Erkenntnissen die Erde im Vergleich zu den anderen Sternen verhältnismäßig jung ist, kann man davon ausgehen, daß sich dort Lebensgesellschaften gebildet haben, die weiterentwickelt und somit zivilisierter sind als wir, Raumfahrt im großen Stile betreiben und das seit vielleicht einigen milliarden Jahren. Wie klein, unterentwickelt, dumm und unerfahren sind wir eigentlich, daß wir etwas anderes auf unserem Planeten ausführen als die tätige Nächstenliebe?

Wir sollten nicht davon ausgehen, das es das Böse überall im Universum gäbe, nein, sondern vielmehr denken das es sich nur in diesem Sonnensystem aufhalten kann und hier auch nur im Bereich der Erdsphäre, also bis zur Mondbahn. Dieses ist der Menschheit zugewiesene Bereich den sie nur überwinden kann, wenn sie sich ethisch weiterentwickelt, sonst wird es keinen bemannten Flug zum Mars geben!---

Und dabei denke ich, daß jede Sonne im Universum ein bis drei bewohnte Planeten hat. Die wirkliche Zahl an Zivilisationen kann also $15 \cdot 10^{19}$ sein. (Einhundertfünfzigtrilliarden; 150.000.000.000.000.000.000.000) Und, siehe oben, ist der verschwindend geringe Bereich des Weltalls. Also, nur ein winziger Bruchteil der Zivilisationen die es wirklich gibt, abgesehen von der unermeßlichen Anzahl feinstofflicher Zivilisationen! Jene also, die wir gar nicht sehen können.

Denke ich mir für jede dieser Zivilisationen einen Wassertropfen mit einem Rauminhalt von 10mm^3 , so würde damit ein Würfel mit einer Kantenlänge von 1.144,714Km entstehen.---

Solche und ähnliche Gedanken rasen mir im Kopfe herum und suchen nach Ordnung und Antworten. Aber nicht alles kann ich sofort und richtig beantworten, so manches muß liegenbleiben und warten können, bis das Rätsel gelöst werden kann.

22.06.1998

Wir gehen zurück in unsere Zimmer und hinaus auf den Söllergang. Hier setzen wir uns in die bequemen Sitze und sehen weithin übers Land zum Horizont. Dort, in kaum zu erahnder Ferne, sieht man einen flackernden Lichtschein wie von großen Fackeln. Das sind die Vulkane des Hochlandes wo die Magmaseen brodeln. Deren blutig orangeroter Feuerschein flackert über dem Gebirge in ungewissen Zuckungen. Ein freundlicher Schwarzgewappneter kommt herbei und bringt einige Erfrischungsgetränke. Dabei meldet er uns die Ankunft eines edlen Gastes der schon lange vom Großen Magier erwartet wird und nun morgen, gegen Abend, endlich eintreffen soll. Der Große Magier hätte uns diese Mitteilung gerne selbst gemacht, aber er hat noch einige wichtige Vorbereitungen für dessen Ankunft und Empfang zu treffen. Wenn es so weit wäre, wird er uns benachrichtigen, so daß wir beim Empfang dabei sein können. Auf die Frage um wen es sich dabei handele, ließ der Schwarzgewappnete sich nur zu der Bemerkung herbei zu sagen, daß es sich um eine weibliche Person handle. Kaum ist der Schwarzgewappnete gegangen, so fragt Heidi:

„Das ist ja denkwürdig, sollte Der Große Magier etwa verliebt sein?“

„Wenn du so direkt fragst lautet die Antwort mit Sicherheit: Ja! Aber in anderer Weise als du jetzt vielleicht denken wirst.“

„So? Was soll man denn zum Beispiel dabei sonst denken?“ Fragt sie mit einem eigenartigen Unterton in ihrer Stimme.

„Nun, es gibt verschiedene Formen der Liebe. Die Liebe zu den Tieren, zu einer Lebensart, zu Besitz, Reichtum, Macht; oder die Liebe zwischen Menschen, zwischen Mann und Frau aber auch die Liebe zum Nächsten und auch zum Feinde, um nur einige zu nennen.“

„Und welche Art, meinst du, ist es hier?“

„Wenn ich mir überlege welche Bücher des Großen Magier von einer edlen Frau sprechen, so komme ich auf eine sehr wichtige und große Seele. Es handelt sich hier also um eine Seelenliebe.“

„Eine Seelenliebe. Was soll das denn für eine Seele sein?“

„Eine Seele die uns alle etwas angeht und an der wir alle beteiligt sind.“

„Du sprichst in Rätseln.“

„Dabei ist es gar nicht so rätselhaft. Wir Menschen sind ja nicht nur Einzelwesen, wir sind eine Gemeinschaft, eine Gesamtheit.“

„Nun verstehe ich dich überhaupt nicht mehr. Was hat die Menschheit nun mit dieser Frau oder dem Großen Magier und einer Seelenliebe zu schaffen?“ fragt Heidi.

„Es verhält sich alles viel einfacher als du jetzt denkst. Du wirst sie kennen lernen als eine edle, nur das Gute anstrebende Seele die der Menschheit immerzu helfen möchte, aber du wirst auch sehen das sie schwer leidend ist.“

„Sie ist krank?“

„Krankheiten ließen sich heilen, hier ist wohl kaum Heilung möglich. Sie leidet nämlich an dem Bösen das in dieser Welt von Menschen anderen Menschen zugefügt wird.“

„Aber wie kann das angehen? Es würde doch bedeuten, das sie in allen Menschen enthalten ist?“

„Richtig. In den Büchern wird sie als Marah Durimeh bezeichnet und sie soll die Menschheitsseele sein.“

„Das bedeutet dann doch, daß wir Menschen uns selbst Leid zufügen.“

„Genaus so ist es, Wort wörtlich, nur begriffen wird es nicht.“

„Hier verstehe ich dich nicht. Wenn ein Mensch einem anderen ein Leid zufügt, so trifft er doch nicht sich selbst, sondern eben jenen anderen. Wie kann er sich da selber ein Leid zufügen?“

„So wie du es jetzt darstellst, denken fast alle Menschen. Zugleich ist es ein ebenso großer Irrtum. Weil die Menschheit eine Gesamtheit darstellt, wird jede Tat den Täter so sicher treffen, wie er das Opfer zuvor getroffen hatte.“ antworte ich.

03.01.1999

„Aber das würde bedeuten, daß der Täter sich gewissermaßen selbst bestraft.“

„Dieses liegt in der Ausführung der ewigen Gerechtigkeit Gottes begründet, die er so, wie es jetzt ist, in seiner Weisheit geschaffen und in Kraft gesetzt hat. Der Täter ahnt nicht, daß er mit der begangenen Tat sein eigenes Urteil gefällt hat. Ja selbst was man denkt ist vollbrachte Tat und trägt damit seinen Lohn, sprich: Die eigene Verurteilung, in sich. Weil wir Menschen aber viel und häufig falsch und sogar aggressiv denken, schickt Gott, der natürlich darum weiß, uns seine Güte, Gnade und Barmherzigkeit, um uns Gelegenheit zu verschaffen, unsere falschen Gedanken zu korrigieren.“

„Aber was für eine Verbindung besteht denn zwischen Täter und Opfer?“ fragt Heidi.

„Gar keine mehr. Nach der Tat sind sie einander Quitt. Der Täter hat sich verschuldet durch seine Böse Tat. Er hat damit das Opfer Schuldenfrei gemacht. Er trägt nun zu seiner eigenen Schuld auch noch die seines Opfers. Da aber nun mal ein Täter meistens mehrere Menschen schädigt, ergibt es sich, das wenige Menschen die Schulden vieler auf sich laden, wodurch sie eines Tages sehr viel zu leiden haben werden, durch andere Menschen. Am Ende sieht es so aus, daß immer weniger Menschen die Schulden tragen werden die es gibt, bis am Ende nur ein einziger übrig bleibt.“ erkläre ich.

„Einer nur? Wer sollte das sein?“

„Luzifer.“

Heidi schweigt eine Weile um angestrengt nachzudenken. Dann fragt sie:

„Und was ist mit der Verzeihung oder der Vergebung?“

„Diese ethischen Tugenden durchbrechen die Folge von Schuld und Sühne, weil sie die Schuld vor der Gerechtigkeit Gottes verbergen. Dieses ist eine gewaltige Macht in der Hand des Menschen. Er kann damit die Erde, oder zumindest sich selbst, erlösen. Leider wird davon zu wenig Gebrauch gemacht, weil die Emotion der Rache ihm den Blick für seine eigene Erlösung trübt.“

10.01.1999

Es ist inzwischen Dunkel geworden. Die Fackellichter der Eruptionen der Vulkane des Hochlandes ^{14.01.2000} flackern zu uns hernieder. Dort droben sollen die Flammen eines unendlichen Feuersees lodern. Niemand, so heißt es, kann diesen See überwinden. Doch hinter ihm erheben sich die gewaltigen Gipfel der Gebirge der Zeit. Von dort kommt die Kunde, daß die Erlösung nicht weit entfernt sei und bald die Erde erreichen soll. Auf dem Wege zu diesem kochenden Magma soll es noch eine große Quelle geben, so gewaltig wie ein Meer. Von dort sollen Ströme des lebendigen Wassers durch alle Lande fließen.

So lautet es in einer Sage von Dschinnistan, jenem geheimnisvollen Land der Edelmenschen, welches jenseits der Gebirge der Zeit liegen soll.

Ein Schwarzgewappneter kommt herein und bringt uns einige Erfrischungsgetränke und schmackhaftes Obst. Ich frage Ihn:

„Was kannst du mir über den Feuersee sagen?“

Er sieht mich einen Momentlang wie nachdenklich an, dabei verändern sich scheinbar seine Gesichtszüge ein wenig und ich gewinne den Eindruck, als wenn mich jetzt der Große Magier ansieht, als er antwortet:

„Ein schier unendliches Meer in dem alles was Materie ist auf Zeit verlöschen wird. Die

Flammen sind nur eine für euch sichtbare Form der Umwandlung in Energie. Aber alles was geistig ist kann diesen Bereich überwinden. Auf demselben Wege kommen auch die Nachrichten aus dem Land des Geistes. Sie fliegen über das Meer der Materieauflösung hinweg und landen in der Quelle der Wasser des Lebens."

„So gibt es dieses Wasser des Lebens tatsächlich." Stelle ich fest.

„Richtig. Dort ist das Wasser des Lebens. Es fließt in alle Länder der Welt, durch einen jeden Menschen, durch jede Seele. Nur aufnehmen kann es nicht jeder. Dazu gehört der notwendige Gottesglaube."

„Daran dürfte es hier beim Großen Magier wohl nicht mangeln"

„Du sagst es. Der Fluß, zum Beispiel, der hier durch dieses Land fließt trägt den Namen Menschlichkeit."

„Und der entspringt in jener Quelle?"

„Er wird von ihr gespeist."

Wir schweigen gedankenverloren. Nach kurzer Weile fragt der Schwarzgewappnete:

„Möchtest du noch etwas wissen?"

„Im Augenblick nicht. Danke." Sage ich und er geht hinaus.

Wir beide blicken hinauf zu den züngelnden Flammen. Nach einer Weile sagt Heidi:

„Dann gibt es dort droben also Werden und Vergehen dicht beieinander. Leben und Tod kommen aus einer Richtung." Meint Heidi.

„Ja und Nein. Ja, weil das Leben von dem lebendigen **GOTT** kommt. Nein, weil das Verderben nur den Materiellen Teil der Schöpfung verschlingt." Erwidere ich.

„Aber ich denke, das alles sich in **GOTT** abspielt und es nichts gibt was außerhalb von **GOTT** sein kann."

„So ist es auch und **GOTT** schuf verschiedene Welten und Bereiche bei denen die Materie die Stufe der Welten ist, in denen es eben Werden und Vergehen gibt."

„Wenn ich dich richtig verstehe bedeutete es also: Wer nicht geistig wird, der wird vergehen?" Fragt Heidi.

„So steht es in der Bibel: Und so jemand nicht ward gefunden, geschrieben in dem Buch des Lebens, der ward geworfen in den feurigen Pfuhl."

„Die Auslöschung."

„Das Nirwana." Ergänze ich.

Wir sitzen noch eine geraume Zeit zusammen und reden über die verschiedensten Dinge. Am meisten natürlich von unserem Freund dem Großen Magier. Irgendwann, die Sterne stehen schon lange hoch am Himmel, gehen wir schlafen.

23.07.1998 Heute ist der dritte Tag. Mit goldenen Strahlen leuchtete die Morgensonne zur Fensteröffnung herein, scheint mir geraden Weges ins Gesicht und weckt mich damit auf. Ich blicke zu Heidi, sie schläft noch friedlich. Leise erhebe ich mich und gehe hinaus auf den Söller. Ein ungetrübt blauer Himmel, durch den das goldene Leuchten der Sonne flutet, lacht mich an, erfüllt mich mit Freude, daß einem das Herze im Leibe hüpfet. Die gleißenden weißen Lichtblitze des Diadems sind in dieser Lichtesflut kaum mehr wahrzunehmen. Die Sonne steigt höher herauf und kommt näher. Wie? Sie kommt näher? Mit unglaublicher Schnelligkeit ist sie heran, umhüllt den Diadem, dann das ganze Schloß. Ein eigenartiges Gefühl bemächtigt sich meiner:

„Was ist das?" Fragt Heidi und blinzelt aus verschlafenen Augen in das goldflirrende Leuchten, welches hier nun alles umgibt und auch in uns eindringt. Ja, es durchdringt Wände und Decken, Tiere und Pflanzen; Heidi leuchtet jetzt goldgelb:

„Ich ahne es nur. Eben noch war es wie die aufgehende Sonne und nun ist es hier überall."

„Komm - gehen wir - schnell!"

„Wohin?" Ich zögere.

„Na, in den großen Saal."

Rasch verlassen wir unsere Räume und eilen die Treppen hinab zum großen Saal. Hier herrscht zwar reges Treiben, auch das goldene Leuchten ist hier, aber der Große Magier nicht.

„Er ist nicht hier." Sagt Heidi. Wo mag er nur sein?"

„Vielleicht im Seelenstern?"

„Oder in der Kapelle?"

Wir gehen hinaus auf den Hofplatz. Sofort wird eine Kutsche vorgefahren und ein Schwarzwappener öffnet uns die Tür. Wir steigen ein:

„Zur Kapelle bitte." Sage ich und schon saust die Kutsche los. In rasenden Wirbel um den Diademturm herum, hinein in den mit goldenen Streifen durchzogenen blauen Himmel. Ein helles weißliches Leuchten erscheint vor uns. Es ist eine riesige Perle in Perlmutterglanz, die jetzt wie mit Goldstaub überpudert ist. Mit einemmale ist die Kutsche fort und wir tauchen ein in diese Perle. Um uns herum schillern im weißlichem Perlmutter alle Regenbogenfarben durchwirkt mit goldenem Glitzern. Schon bald fällt dies Licht wie Schleier hinter uns zurück und wir schweben hinein in ein helltürkisblaues Weltall, in dem vor uns eine gewaltige Stadt schwebt, die sich langsam in Richtung Erde bewegt. 2220 Kilometer lang sind die Kanten ihrer quadratischen Grundfläche und die goldene Kuppel des Domes reicht ebenso hoch hinauf. Von ihrer Spitze zucken unzählige weiße Lichtblitze in alle Richtungen hinaus, wohl milliardenfach heller als die des Diademes auf dem Turm des Großen Magiers. Die umlaufende Stadtmauer ist 70 Meter hoch und aus gläsernem Golde. In jeder ihrer vier Wände sind drei große Perlen eingelassen. Sie sind die Tore der Stadt und tragen die Namen der zwölf Stämme Israels. Unsere Flugbahn geht in langgestecktem Bogen um die Kuppel herum, neigt sich herab und wir landen auf dem Platz direkt vor dem Eingang des Domes. Auch hier ist in der Luft dieses goldene Leuchten und Glitzern. Auch sind wir hier nicht allein. Viele Gestalten schweben an uns vorbei. Ihre Farbenpracht ist einfach wunderbar und nicht mehr zu beschreiben. Sie glitzern und blinken, Leuchtspuren hinter sich lassend, kleine funkelnde Sternchen, langsam verblassend. Wir folgen ihnen in den Dom hinein, aus dem ein kräftiges, goldenes Leuchten dringt. Eine eigenartige Musik mit vollendeten Harmonien klingt an unser Ohr. Ein wenig erinnert sie mich an jene, welche wir beim Großen Magier vernommen haben, nur das dies hier noch vollkommener ist. Der Raum des Domes, in den wir jetzt kommen, ist restlos gefüllt bis auf das Zentrum der Kuppel. Es scheint leer zu sein obwohl dort dieses goldene Leuchten am stärksten ist und auch diese himmlische Sphärenmusik kommt von dort. Jetzt mischt sich ein hellviolett Vibrieren mit silbrigen Strahlen durchsetzt in das goldene Licht und die Melodie der Musik wird plötzlich zu einer verständlichen Sprache:

„Ich bin das A & O und grüße einen jeden im Namen des Heiligen Geistes."

Ein Raunen und Rauschen erfolgt; eine Antwort?

08.01.1992

„Nur Mut, nur zu, ich fange alles auf, was über eure Kräfte geht.

Es ist nie zu spät!

Ihr wist wer zu euch spricht?
Ich bin der heilg'e Christ.
Gesendet im Namen GOTTES.

Der heilige Geist ist die Kraft die alle eure Wünsche versteht und erfüllt, wenn sie mit dem Willen des Allerhöchsten harmonieren. So sind auch alle meine Wünsche in Erfüllung gegangen, weil ich von Herzen demütig bin und mit dem Allerhöchsten in Harmonie. Darum harmoniert auch ihr mit dem Allerhöchsten. So bleibt ihr gesund und guten Mutes.

Niemand soll sagen können, er wäre zu klein, um im Gedächtnis GOTTES zu sein. Er muß es nur glauben und IHM erlauben auch in ihm zu leben. So wird ER dir geben das ewige Leben.

Und dazu gehört natürlich alles was ihr euch so wünschen könnt. Wie sollte es wohl anders sein? Nur denkt an die

Harmonie!

Es ist mir eine Freude mit euch zu sprechen.

GOTT zum Gruß"

28.01.2000 *Wieder erklingt die harmonische Sphärenmusik. Wir mögen hier gar nicht mehr fortgehen. So wunderbar erscheint es uns hier, das ich schon denke wie Simon Petrus, als er auf dem Ölberge mit bei der Verklärung Christi dabei war und sinngemäß sprach, das sie hier Hütten bauen wollen, weil es hier so wunderschön ist.---*

Wir schwimmen im Strom der Besucher mit hinaus aus diesem Gotteshaus, gleiten auf goldglitzernden Wogen hinein in ein helles Weltall in dem es überhaupt keine Grenzen gibt. Eine schwarze Kutsche kommt uns auf dem blinkenden Wege entgegen, hält an. Ein Schwarzgewappneter öffnet die Tür und wir steigen ein. Sofort geht es in sausender Fahrt hinunter, mit spiralig trichterförmiger Bahn, in eine Tiefe, die mir wie unergründlich erscheint. Das helle Licht wird dunkler, scheint zu verlöschen, aber nein es wird wieder heller, wenngleich auch nicht so hell und rein wie zuvor. Dieser Vorgang wiederholt sich einige Male. Jedesmal ist es hernach etwas dunler und das Licht weniger rein. Schließlich sehen wir den Turm des Diadems unseres Großen Magiers mit seinen gleißend weißen Lichtbitzen, die zwar lange nicht den Glanz jener Blitze erreichen die von der Kuppel des Domes ausgehen, aber immer noch einige millionenmale heller sind als das Licht unserer Sonne.

Bald landen wir vor der Eingangstür des Burggebäudes. Wir steigen aus und begeben uns wieder auf unsere Zimmer. Hier gehen wir aber auf den Söller und blicken wieder über das weite Land.

09.02.2000 *Wir schweigen. Jeder ist zunächst mit sich selbst beschäftigt. Was wir eben erlebt und gehört haben verlangt nach innerer Verarbeitung. Sollte dieses unsere Verklärung sein? Ein direktes Zusammentreffen mit A&O? Wo waren wir eigentlich gewesen? Eine gigantisch große Stadt mit riesenhaftem Dom den eine große Kuppel ziert. Eine derartige Stadt mit solchen Ausmaßen gibt es nicht auf der Ganzen Welt und wird es auf dieser Welt auch niemals geben. Das ist mir jetzt schon klar.*

Allmählich werden die Gedanken ruhiger und die Eindrücke des Äußeren treten wieder verstärkt in das Bewußtsein. Die Sonne steht schon hoch am Himmel. Heidi schweigt zwar immer noch, aber ich merke ihr an, daß sie einige Fragen hat, welche sie aber scheinbar noch nicht klar formulieren kann.

10.01.1999 *Ein Schwarzgewappneter kommt und teilt uns mit, daß der lange erwartete Gast jetzt angekommen sei, und der Große Magier möchte uns mit ihm bekannt machen. Also gehen wir in den großen Saal. Alle Schloßbewohner scheinen anwesend zu sein und verharren, ich möchte sagen, in erwartungsvoller Ehrfurcht. Die Tische sind hinausgetragen worden und die Schwarzgewappneten bilden ein Spalier von dem Eingangstor auf der einen Seite, bis hin zum Großen Magier auf der anderen Seite des Saales. Wir treten seitlich hinter unsern Freund. Eben haben wir ihn erreicht, als das Eingangstor geöffnet wird und an der Spitze eines langes Zuges*

tritt er herein, aber nein, tritt Sie herein und in dem hell erleuchteten Saal scheint es noch viel lichtener zu werden als es schon ist. Langsam schreitet Sie das Spalier ab. Ihr weißes Kleid, aus hauchdünnem Leder geherbt, wird von einem goldenen Gürtel umschlossen in dessen Schnalle ein zwölfstrahliger Diadem eingelassen ist. Ihr goldglänzendes, fast weißes Haar fällt in dicken Zöpfen geflochten über ihren Rücken herab bis zu den Knöcheln. Die Füße stecken in weißen Mokassins. So zurückhaltend und bescheiden Sie auch auftritt, ist Ihre Ausstrahlung doch von unvergleichlich gewaltiger Wirkung. Vollständige Stille herrscht. Man hätte eine Stecknadel fallen hören können. Nun ist Sie so nahe heran, daß ich in Ihre Augen sehen kann. Ein tiefes unergründliches Blau, Güte und Nächstenliebe sind das erste was ich darin erblicke und tiefempfundenes --- Leid.

Der Große Magier geht Ihr entgegen, nimmt Ihre Hand und spricht:

„Unsere liebe Freundin, du bist uns herzlich Willkommen.“

Und alle rufen jubelnd: „Herzlich willkommen Marah Durimeh.“

Sie wendet sich in die Runde: **„Ich grüße euch von ganzem Herzen mit dem Gruß des Himmelreichs: Gott segne euch.“** Darauf wendet Sie sich dem Magier zu, der mit Ihr den Saal verläßt um Sie und ihr Gefolge in den Ostflügel des Schlosses zu begleiten, wo Sie, wie ich später erfuhr, jedesmal wohnt, wenn Sie hier zu Besuch ist.

Wir aber gehen zurück in unser Zimmer. Ganz still sind wir durch den überwältigenden Eindruck Ihrer Erscheinung. Es gibt nicht viele Menschen die eine solche Ausstrahlung haben. Und hier handelt es sich gar um die Menschheitsseele.

Es dauert nicht lange so kommt ein Schwarzgewappneter und teilt uns mit, daß wir beim Großen Magier erwartet werden. So begeben wir uns zu ihm hin. Marah Durimeh und er sitzen am Tisch, erheben sich aber, als wir hereinkommen. Sie kommt uns entgegen, reicht uns beiden ihre Hände und wiederholt ihren Gruß:

„Ich Grüße euch im Namen des Herrn. Er möge mit euch sein auf allen Wegen und euch allerorten ein Schutz sein. Es ist schön, das ihr gekommen seid, denn heute ist der Tag einer Entscheidung die Gültigkeit hat für euch genauso wie für die gesamte Menschheit.“

20.10.1999 Der Große Magier und Marah Durimeh geben sich die Hand und gehen hinaus auf den Söller. Wir folgen schweigend. Vier bequeme Sessel stehen hier, zwischen denen auf kleinen, niedrigen Tischchen, Glasschalen stehen gefüllt mit den verschiedensten köstlichsten Obstsorten der Gärten des Magiers. Dazwischen befinden sich Kristallgläser mit eigenartigem Schliff. Nein, es sind gewachsene Kristalle, die sternenstrahlförmig, mit zwölf Zacken, einen Weinkelch bilden. Diese sind gefüllt mit einem goldenen Wein, der in den Gläsern besonders glitzernd funkelt im seltsamen Licht des Feuersees, welches die Gipfel der Zeit umzüngeln.

„Setzen wir uns und betrachten eine Weile die flackernden Lichter, welche vom Ocean der Flammen in

die Höhe schießen, einem Meer entstammend, in dem alles Böse endet und bis in die Unendlichkeit hineinreicht."

Dies sagt Marah Durimeh mit ihrer eigenartigen, tief und voll klingenden Stimme. Wir leisten ihrer Aufforderung Folge und betrachten den Lichterschein am Horizont. Nach einer Weile blicke ich zu ihr hin. Sie scheint wie in eine stille Andacht versunken zu sein. Ihre wasserklaren blauen Augen blicken unverwandt zum Horizont. Plötzlich kommt Bewegung in sie. Den rechten Arm erhebend und zu den Gebirgen deutend spricht sie:

„Jetzt muß es sich entscheiden, dort am Himmel wird es sich zeigen und nicht mehr verlöschen bis zum Ende der Zeit.“

Ich bemerke, wie sich ihrer eine starke Anspannung bemächtigt. Der Große Magier ist auch nicht so ruhig wie sonst:

„Was wird es werden? Ein Kreuz oder ein Stern?“

„Wer kann es wissen? Nur unser aller Herr kennt die Antwort. Sie ist zugleich die Botschaft die ich bringe und deren Antwort wir hinauftragen sollen zu den Gebirgen der Zeit.“ *antwortet Marah Durimeh.*

So blicken wir denn in gespannter Erwartung hinüber zum Horizont, um ja nicht zu verpassen, was sich dort entwickeln soll.

„Da! Jetzt kommt die Entscheidung!“ *Ruft Marah Durimeh aus und springt auf. Sie tritt an die Brüstung heran, hält sich daran fest, dabei blickt sie hoch nach oben. Unsere Augen folgen ihrer Blickrichtung:*

„Ich hoffe ja so sehr -- so sehr auf einen Stern.“ *Es klingt wie ein flehentliches Gebet.*

Im nachtschwarzen Zenit entwickelt sich jetzt ein tiefdunkelblaues Leuchten, gleich einem runden Fleck, dessen Rand fließend übergeht in das Nachtschwarz des Himmels. Plötzlich entsteht um den tiefdunkelblauen Fleck ein golden leuchtender Kreis, der sich rasch verbreitert und strahlende Zacken ausbildet.

„Ein Stern?“ *fragt Marah Durimeh, Bitte einen Stern.“* *Da formt sich das innere Blau. Es konzentriert sich zu einem schwarzen Kreuz. Der Strahlenkranz aber nimmt das Aussehen einer goldenen Krone an, gleich einem Stern mit zwölf Zacken.*

„Es ist beides.“ *Sagt Marah Durimeh, halb enttäuscht, halb erfreut. Sie setzt sich wieder in ihren Sessel und legt ihr Gesicht in die hohlen Hände. So bleibt sie einige Minuten vornübergebeugt sitzen und wir stören sie nicht. Dann, mit einem Ruck, richtet sie sich auf:*

„Es ist die Entscheidung unseres Herrn und wir müssen akzeptieren. Es wird also weiter so gehen wie bisher. Leid und Erlösung werden ineinander existieren. Wir aber wollen Erlösung und das ist die Botschaft, unsere

Antwort, die wir hinauftragen sollen zum Feuersee, damit das Kreuz erlischt und der Stern des Lebens alles überstrahlen möge."

Hat sie bis her zu uns allen gesprochen, so wendet sie sich jetzt direkt an den Großen Magier:

„Du versprachst mir zwei Boten für diesen gefährvollen Weg. Sind sie hier?"

„Ja."

„Und sie sind zuverlässig?"

„Selbstverständlich."

„Auch tragen sie den Panzer von Kristall?"

„Sie haben ihn vor kurzem von mir erhalten."

„So ist es gut. Denn von ihnen geht die Sage, das sie den Feuersee überwinden können, weil nur sie in der Lage sind, dem Januskopf drei Fragen am ewigen Auge zu beantworten." *Hier macht sie eine Pause, bevor sie fragt:*

„Wo sind deine Boten?"

„Sie stehe neben dir." *Lächelt der Große Magier und deutet auf Heidi und mich.*

„Dachte ich mir doch, daß du eine Überraschung für mich bereit hast. Diese ist besonders gut geworden." *Zu uns gewendet fährt sie fort:*

„Ihr habt die Botschaft vernommen. Sie lautet: Erlösung! Um zum Feuersee zu gelangen müßt ihr erst zum Ewigen Auge. Das segensbringende Wasser jenes Sees könnt ihr hingegen nur erreichen, wenn ihr geschützt seid vor den Angriffen der Finsternis. Diese ist eurer ärgster Feind. Ihr seht, daß eure Reise nicht ungefährlich ist. Deshalb wird dieser Schild gebraucht. Aber prahlt nicht damit. Doch wenn ihr Hilfe braucht, gebt euren Kristallschutz zu erkennen, jedoch nur denen, die wie ihr es seid, auf dem Wege sind zu den Gebirgen der Zeit."

Hier macht sie eine kurze Pause, bevor sie uns fragt:

„Seid ihr bereit und willens, diesen gefährvollen Weg über den Feuersee hinüber zum Herren zu gehen?“

„Ja! Das wollen wir gern.“ Sagen Heidi und ich wie aus einem Munde.

„So sei es.“ Sagt Marah Durimeh und hebt zum Segnen die Hände über unsere Köpfe. Geht mit dem Segen unseres Herrn **JESUS CHRISTUS.**“

Ihr Antlitz leuchtet auf - Sterne erstrahlen um sie herum - wir blicken hinauf zum sternenklaren Himmel - direkt vor uns leuchtet der Mond - um uns rauscht ein schwacher Wind durchs Schilfgras des Moores.

Heidi klammert sich an mir fest:

„Wo sind wir hier?“

„Im Moor.“

„Versinken wir?“

„Nein! Wir sind an der selben Stelle, wo wir heute nachmittag ankamen und sind die ganze Zeit hier geblieben, auf dieser kleinen Wegekreuzung. Nur ein paar Meter höher als das Moor und nur wenige Dutzend Meter vom Auto entfernt. Komm, wir wollen zurückgehen.“

„Ja.“ Sagt Heidi und wir gehen zurück zum Wagen durch die sternenklare Nacht.